

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich für Sommerzeiten 5 Blätter. Einzelhefte: Die 10 gef. Zeile 0.40 G, Reichsweite 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Vollen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 239

Montag, den 13. Oktober 1930

21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 1945
Fernsprech-Anschluss bis 8 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung 242 95. Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Kampfschlössen und siegesbewußt

Die Sozialdemokratie in Front

Der Parteitag formuliert die Wahlziele - Die Aufstellung der Kandidatenliste - Wichtige Rundgebung für Sozialismus

Die Fanfare

Die Sozialdemokratie hat ihrerseits den Wahlkampf eröffnet. Sie tat es mit einem Parteitag, der getragen war von einer unübertreffbaren Kampfschlössigkeit und von einem entschlossenen Willen zum Siege. Wohl waren sich die Vertreter, die aus Stadt und Land außerordentlich zahlreich versammelt waren, klar darüber, daß dieser Kampf außerordentlich schwer sein wird. Hat doch die Sozialdemokratie, in einer Zeit, die von schwersten wirtschaftlichen Erschütterungen durchtobt war, den Mut zur Verantwortung gehabt, indem sie versucht hat, die Dinge zu meistern. Aber ausgerechnet die Partei, die sich nicht wie die anderen feige brückte, als es um die Existenz von Volk und Staat ging, sie wird zum „Danke“ dafür, jetzt von allen Seiten herant. Aber die Sozialdemokratie ist durchaus nicht willens, den „Prügelknaben“ zu spielen. Sie weiß, und der gestrige Parteitag hat das mit überzeugender Eindringlichkeit bestätigt, daß sie alles getan hat, was in ihren Kräften stand, um die schweren Folgen der Wirtschaftskrise zu lindern und zu mindern. Und je mehr die Parteien rechts und links von der Sozialdemokratie versuchen werden, gegen den einzigen Schutzwall der werktätigen Bevölkerung anzutreten, je fester und einheitslicher wird ihre Kampfschlössigkeit werden. Denn auch das hat der gestrige Parteitag in überzeugendem Maße erwiesen: die werktätigen Schichten in Stadt und Land sind sich der ausschlaggebenden Bedeutung ihrer Einigkeit als Vorbedingung jeder erfolgreichen Vertretung ihrer Rechte in einer Weise bewußt, daß alle Pläne der Gegner zerschanden werden müssen. Es ist so, wie es in der bewegten Geschichte der Sozialdemokratie noch stets war, je mehr sie von ihren Feinden herant wird, je entschlossener und einmütiger stehen ihre Anhänger zusammen, weil sie dann um so deutlicher sehen, worum es geht. So war es für alle, die die Entwicklung der Arbeiterbewegung kennen, kein Wunder, daß gerade dieser Parteitag, von einer Einmütigkeit, von einer Kampfschlössigkeit befeuert war, wie noch keiner zuvor.

Dabei waren die Aufgaben, die dieser Tagung oblagen, an sich durchaus nicht einfacher Natur. Galt es doch, in Rückschau auf die zurückgelegte Etappe nunmehr die zukünftige Wegstrecke abzustecken. Es galt, die Richtlinien für den bevorstehenden Kampf, aber auch für die weitere Arbeit zu formulieren. Daß darüber, nach einem ausführlichen Referat von Julius Gehl in verhältnismäßig kurzer Zeit, eine Uebereinstimmung erzielt war, zeigte den einmütigen Willen, den dieser Parteitag brachte.

Aber auch die Aufstellung der Kandidatenliste, die angeht die Verfeinerung des Volkstages an sich schwieriger war, als es sonst der Fall ist, konnte in weitgehender Uebereinstimmung erfolgen. Zwar wurde es allseitig als schmerzlich empfunden, daß die Partei zukünftig auf eine Anzahl wertvoller Kämpfer im Volkstag wird verzichten müssen, aber die Herabsetzung der Abgeordnetenzahl von 120 auf 72 bringt es eben mit sich, daß ein Teil der bisherigen Vertreter nicht die Berücksichtigung finden konnte, die man ihm seinen Fähigkeiten und dem Vertrauen nach gern hätte angebeihen lassen. Aber trotz der Verkleinerung der Liste, trotz der Zurückstellung des einen oder anderen Namens, gab es keine Kämpfe um Kandidaturen, gab es keine persönlichen Gegensätze, sondern in beispielloser Gedächlichkeit wurden die Meinungen über die Zusammenstellung der Liste ausgetauscht und darüber in demokratischer Abstimmung entschieden. Wenn trotz der in dem einen oder anderen Punkte auseinandergehenden Ansichten die Kandidatenliste in der Gesamtabstimmung die einmütige Zustimmung des Parteitages fand, so zeigt das, daß sie in ihrer Zusammenfassung als vollster Vertrauensausdruck der Partei angesehen werden kann. Die Offenheit wird zwar auf der Liste auch einige bisher an hervorragender Stelle stehenden Namen vermissen, so vor allen Dingen die hauptamtlichen sozialdemokratischen Mitglieder des Senats. Von ihrer Komitierung ist nicht aus irgendwelchen abträglichen Gründen Abstand genommen worden, sondern aus der Ueberzeugung heraus, daß auf der sowieso bereits verengten Liste nicht Plätze unnötig nur provisorische Besetzung finden. Denn die Sozialdemokratie darf mit Bestimmtheit damit rechnen, auch zukünftig wieder Regierungsfaktor zu sein, so daß sie es nicht nötig hat, parlamentarische Doppelkandidaturen aufzustellen. Auch in dieser Frage herrschte völlige Uebereinstimmung.

So bot der Parteitag in seiner zielklaren Schlössigkeit, in seiner klaren Kampfschlössigkeit, in seinem sicheren Siegesbewußtsein eine aufrüttelnde Fanfare: Vorwärts zum Kampf, vorwärts zum Siege!

Die Kampfschlössen der SPD.

Der Parteitag stimmt den Ausführungen des Referenten Gen. Gehl über die politische Lage und die nächsten Kampfziele der Partei zu und erklärt:

Die Sozialdemokratie ist ihrem Wesen und ihren Grundzügen für Wahrung der Rechte Danzigs

für friedliche Beziehungen zu unseren Nachbarstaaten
für Ueberwindung der Erwerbslosigkeit
für Verkürzung der Arbeitszeit
für Beschaffung von Arbeit
für Hebung der wirtschaftlichen Lage der schaffenden Berufe

für Ausbau der sozialen Gesetzgebung
für Aufrechterhaltung des Mieterschutzes
für stärkste Förderung des Wohnungsbaues
für Erhöhung der Kaufkraft der Werktätigen
für die Einheitsfront aller Arbeitnehmer
für Freiheit und Brot

für die große Partei des schaffenden Volkes.
Sie hat ihre 1927 aufgestellten Kampfziele erfüllt, so weit es in ihren Kräften stand, und kämpft weiter:

gegen eine Katastrophenpolitik, bei der nur Polen der lachende Erbe wäre,
gegen Abschüttelung unserer Lebensmöglichkeiten
gegen Ueberflutung durch ausländische Lohnbrüder
gegen die kapitalistische Wirtschaftsanarchie
gegen Störung unserer Wirtschaftsverbindungen
gegen Abbau der Löhne

gegen Verschlechterung der Erwerbslosenfürsorge
gegen den Wohnungswucher
gegen Sabotage der Rentantätigkeit
gegen die Plötz-Pläne der Unternehmer
gegen die Zersplitterung der Schlagkraft der Massen
gegen Rot, Elend und Ausbeutung

Der Parteitag nimmt Stellung

Laßt uns wie Brüder treu zusammenstehen,
Weil noch die Zukunft traumvoll liegt;
Daß, wenn der Tag steigt von den Höhen,
Ihn dann die Nacht nie mehr bezieht.
Kämpft drum, ihr Brüder, daß in allen Landen
Bald auch die letzte Fessel fällt,
Los aller Not, los aller Banden,
Leuchtet und lacht uns dann die Welt.

So klingt es stark und feierlich, vom Freien Volkshor Langjahr gesungen, am Sonntag früh, kurz nach 9½ Uhr, durch den Plenarsaal des Danziger Volkstages. Mehr als 160 Vertreter der Sozialdemokratischen Partei der Freien Stadt Danzig sind zu erstem Besitze versammelt und ungefähr noch einmal 160 Funktionäre und Parteimitglieder, getrieben von tiefer, innerer Anteilnahme an der Arbeit der Delegierten, tragen dazu bei, den Raum bis auf den letzten Platz zu füllen. „Laßt uns wie Brüder treu zusammenstehen!“ Alle Herzen und alle Sinne strömen in diesem Augenblick zu einer ehernen Front der Schlössigkeit zusammen, in der sie wieder einmal bereit stehen wollen, in einen Grobkampf um die Seele des Volkes zu gehen, in einen Kampf, der mehr als je erfüllt ist von dem häßlichen Geschrei der reaktionären Gegner und der von ihnen geistig und seelisch zu schmerzlicher politischer Notwendigkeit mißbrauchten jungen Menschen. „Nicht mit dem Rüstzeug der Barbaren...“, so fingen die Arbeitersänger, und: „Nicht senkt ihr in der Nechtheit Wahn, erkennt den Irrtum, schließt euch an!“ Es sind die Worte des alten, in Jahrzehnten unaufhaltbaren Aufstiegs der arbeitenden Klasse zu guten und hohen Stunden gesungenen Sozialistenmarsches. Heute mehr als je sind sie wieder lebendig geworden. Jeder empfindet in dieser Stunde die tiefe Bedeutung der schlichten, anspruchslosen Dichtung.

Eine kurze Eröffnungsansprache des Landesvorsitzenden der Partei, Abg. Arthur Brill. Ein Hinweis auf die Ursachen, die zu diesem Wahlkampf führten und auf die Bedeutung, die ihm zukommt. Es gilt Stellung zu nehmen zu dem Kampf und die Genossen zu wählen, die im neuen Parlament die Wünsche und Interessen des arbeitenden Volkes vertreten sollen. Die Tagesordnung wird genehmigt, die Mandatprüfungskommission gewählt, und das Wort erhält zum Referat „Sozialdemokratie und Volkstag“ der Führer der sozialdemokratischen Volkstagskandidatenliste in mehreren Wahlkämpfen,

Vizepräsident des Danziger Senats Julius Gehl

In einem einstündigen Referat gibt er einen lebendigen, mit anschaulichen Beispielen illustrierten Ueberblick über die Tätigkeit der Partei als Mitträgerin der Regierungsgewalt und ihre Taktik als Oppositionspartei in den ersten Sommermonaten dieses Jahres. Er führt dabei u. a. etwa folgendes aus:

In jedem Wahlkampf muß der Wähler erneut prüfen, was die Parteien von ihren Wahlforderungen verwirklicht haben. Dieser Prüfung kann die Sozialdemokratie mit gutem Gewissen standhalten. Denn sie hat einen großen Teil ihrer Forderungen erfüllt. Wenn sie nicht alle erfüllen konnte, so deshalb, weil sie noch nicht das genügende Maß politischer Macht besitzt, sondern sie mit Parteien teilen mußte, die sich dem Wesen der Sozialdemokratie gegenüber als großer Hemmschuh erwiesen.

Ein großes politisches Täuschungsmanöver wird jetzt wieder im Bürgerium angewandt. Unter der Parole der „Sammlung“ treibt es größte Zersplitterung. Aber diese

Methode soll den Wählern nur Sand in die Augen streuen. Man möchte nach dem Rezept „Getrennt marschieren, vereint schlagen“ arbeiten. Das zeigt sich besonders deutlich bei der Spaltung der Deutschnationalen. Seien doch Dr. Hoppenrath und Bollertshun, die sich jetzt gegen die Deutschnationalen erklären, noch bis vor kurzem maßgebende Mitglieder derselben gewesen. Hoppenrath war sogar geschäftsführender Vorsitzender der Partei und Aufsichtsratsvorsitzender in der „Allgemeinen Zeitung“. Alle diese Versuche im Bürgerium haben nur den einen Zweck, die auf der Flucht befindlichen Wähler in irgendeiner Weise zurückzuhalten.

Um den Einfluß der Nazis zu mildern, hat das Bürgerium, insbesondere die Deutschnationalen, wieder die Parole „Zurück ins Reich!“ aufgestellt.

Das bedeutet ebenfalls eine Täuschung der Wählermassen mit dem Ziel, einen nationalen Launel zu entfachen. Der deutschnationale Hauptvorstand hat in einer Entschließung betont, daß er „von der Ueberzeugung durchdrungen“ sei, daß die Niederwerfung der Sozialdemokratie die Vorbedingung für die spätere Wiedervereinigung der Freien Stadt Danzig mit dem Deutschen Reich“ ist. Wenn die Wähler wirklich so dumm sein sollten, diesen Schwundel zu glauben, so wird die Wiedervereinigung mit Deutschland wohl auf den Stimmerleins-Tag verschoben werden müssen.

Wer hat Danzig verteidigt?

Der Redner erinnert an die großen Heimatskämpfe der Sozialdemokratie im Jahre 1919, in denen das arbeitende Volk gegen die Abtrennung von Deutschland protestierte. Sozialdemokraten hätten während des Weltkrieges entworfen, o hätte Deutschland nicht den Frieden von Versailles anzunehmen brauchen und Danzig wäre nicht von Deutschland losgetrennt worden. Aber die deutschnationalen Saboteure hätten gegenüber Polen erst recht nichts erreicht. Der Redner erinnert an ihre Haltung in der Frage des Hafens, der Eisenbahnen, der Post, der Westerplatte und des Obinger Hafens.

Eine Partei, die sich im Kampfe für die Rechte Deutschlands so bewährt habe, wie die Sozialdemokratie, solle nun also ein Hemmschuh für eine eventuelle Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich sein?

Heute werde die Verständigungspolitik der Danziger Sozialdemokraten gegenüber Polen als eine Gefährdung des Deutschums angegriffen. Hätte man der Verständigungspolitik der Sozialdemokratie während des Weltkrieges entsprochen, o hätte Deutschland nicht den Frieden von Versailles anzunehmen brauchen und Danzig wäre nicht von Deutschland losgetrennt worden. Aber die deutschnationalen Saboteure hätten gegenüber Polen erst recht nichts erreicht. Der Redner erinnert an ihre Haltung in der Frage des Hafens, der Eisenbahnen, der Post, der Westerplatte und des Obinger Hafens.

Die Danziger Sozialdemokratie dagegen, die auf dem Standpunkt steht, daß man sich auch mit dem Gegner zunächst an einen Tisch setzen müsse, um zu verhandeln, ehe man vor die Völkerverbündnisse geht, kann darauf hinweisen, daß sie sowohl in der Frage des Munitionshafens eine weitestgehende Milderung erreicht hat und daß sie auch in der Durchrechnung der Eisenbahntarife einen Erfolg erzielt hat, der den Deutschnationalen nicht möglich war.

Daß aber auch die Sozialdemokratie nicht gewillt ist, die Lebensrechte des deutschen Danzigs zu schmälern, beweise ihr Appell an den Völkerverbund in der Obingerfrage.

Unspinnige Reden jedoch, wie die des Reichsministers Treviranus hätten Deutschverfolgungen in Polen und neue Küstungsverfugungen ausgelöst. Die Nationalisten wollen den Geist von 1914 wachen. Das bedeutet nichts anderes, als ein neues Meer von Blut, Tränen, Elend, Not, Hunger, Verarmung und Verflawung.

Der den Geist von 1914 mit seinen schrecklichen Folgen... ist ein Wahnsinniger, ein Verbrecher, der so schnell wie möglich unschädlich gemacht werden muß.

Also mit den außenpolitischen Gewaltmethoden der Treuhand... ist in der Außenpolitik nichts anzufangen. Sie bringen der deutschen Sache den größten Schaden. Das kleine Danzig im besonderen ist nicht imstande, große Weltpolitik zu machen.

Wir Danziger werden das Versailles Diktat nicht befechtigen können. Wir spielen in dem großen Konzert der Völker nur eine sehr geringe Rolle. Deshalb sieht die Danziger Sozialdemokratie ihre Hauptaufgabe in der Aufrechterhaltung und Sicherung der kulturellen Eigenart und Selbständigkeit Danzigs, bis einmal auf dem Wege der Verständigung die Differenzen geregelt und die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich möglich geworden sein wird.

Allerdings gibt es vielleicht auch in Danzig Bevölkerungsschichten, die auf die wilde nationalistische Agitationspolitik der Nationalsozialisten hineinfallen. Aber Nationalbewegung ist nur eine Eisenblase, an der nur politische Kinder sich ergötzen können, auch wenn sie, wie der Abg. Lemke, schon 76 Jahre alt sind. Diese politische Eisenblase muß platzen, sobald es ernst wird. So ist ja auch Herr Hitler umgefallen, nachdem ihn der große Stimmengewinn bei der Reichstagswahl vor den Zwang stellte, die von ihm propagierten Versprechungen einzulösen. Er hat zugeben müssen, daß auch er den Youngplan nicht zerreißt, sondern zahlen werde. Und wenn es nicht so bitter ernst wäre, so könnte man wünschen, daß die Nazis auch in Danzig einmal einen Erfolg haben, so daß sie zeigen müßten, was sie mit Polen anzufangen gedenken.

Aber Danzig ist uns zu schade, um es nationalistischen Experimenten auszuliefern, die nur zur Katastrophe führen können.

Die Aufgabe der Sozialdemokratie wird es sein, in diesem Wahlkampf Aufklärung über das wahre Wesen der Nationalsozialisten in weitestem Umfange zu verbreiten und damit viel Unheil zu verhüten.

Die Sozialdemokratie soll in diesem Wahlkampf „zerstückelt“ werden. Das hat schon einstmals Wilhelm II. gesagt. Wo aber ist der Schwäger heute? Ist ihm das Zerstückeltwerden gelungen? Selbst bei der letzten Reichstagswahl, als alles sich gegen sie berückeln hatte, ist die Sozialdemokratie nicht zerstückelt worden.

Die Danziger Sozialdemokratie sollte schon einmal im Jahre 1927 zerstückelt werden

Warum, weil sie das Staatsruhrer ergriff, als die Deutschen es im Jahre 1925 fluchtartig verlassen hatten. Dafür erjodet sie 1927 einen Wahltag!

Und als im Frühjahr 1930 die große Hege der Rechtsparteien losging, tat die Sozialdemokratie ihnen den Gefallen und räumte den Platz in der Regierung. Aber sie mußte erneut in die Brezche springen, weil das Bürgerium nicht imstande war, die Geschicke des Staates in die Hand zu nehmen.

Die Sozialdemokratie soll zerstückelt werden, weil sie die Vermögen der Armen nicht zugrunde gehen lassen wollte.

weil sie den Abbau der Erwerbslosenunterstützung und der übrigen sozialen Leistungen sowie den Wohnungswunder verhindert hat.

weil sie Löhne und Gehälter nicht herabgesetzt, sondern sogar ihren Aufbau ermöglicht hat.

weil sie bedeutungslos soziale und arbeitsrechtliche Gesetze eingeführt hat, auf die die Danziger Arbeitnehmer seit 1920 vergeblich gewartet haben.

weil sie Arbeit für die Danziger Betriebe beschafft hat, um die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise für Danzig zu lindern.

weil sie ein Gesetz geschaffen hat, durch das die Danziger Arbeiter wieder in die von Ausländern besetzte Arbeitsplätze gelangen soll.

Warum konnte die Arbeitslosigkeit in Danzig so groß werden, und die Staatsausgaben so belaufen?

Weil die Unternehmer die 20000 Ausländer hereingeholt haben, weil sie mit ihnen die organisierte Danziger Arbeiterschaft kross machen wollten, um ihr dann schließliche Lohn- und Arbeitsbedingungen diktiert zu können. Wir haben die Möglichkeit zur Vereinigung des Arbeitsmarktes geschaffen, trotzdem alle bürgerlichen Parteien, mit Einschluß des Zentrum, sich dagegen mehren. Jetzt hat Polen dagegen Einspruch erhoben.

Polen braucht sich dabei auf Verträge, die das Bürgerium, insbesondere die Demokratischen, mit Polen abgeschlossen haben. Die Sozialdemokratie will dafür sorgen, daß diese für Danzig Arbeiterschaft gefährlichen Verträge verbessert werden. Weil sie das tut, soll sie zerstückelt werden.

An diesem „Zerstückelungskampf“ nehmen auch die Kommunisten teil

Sie kämpfen nur gegen die Sozialdemokratie, für gar nicht gegen die bürgerlichen Parteien. Und das Bürgerium freut sich, daß die Kommunisten die proletarische Front schmälern.

Sagt das den im Wahlkampf kommunistisch eingestellten Arbeitern und fügt hinzu, daß die Kommunisten ein Stück im Reich der Arbeiterschaft sind. Sagen ihnen, daß die Arbeiterschaft in Danzig eine viel größere Macht darstellen könnte, wenn die Kommunisten nicht nutzlose Opposition um jeden Preis betreiben würden.

Gen. Geßl geht dann auf die einzelnen bürgerlichen Parteien ein und wälzt ihre geschäftlichen Absichten und Ziele unter Hinweis auf die Entwidlung in Deutschland. In diesem Wahlkampf habe die Sozialdemokratie allein, ringsum von Gegnern bedrängt.

„Das soll und wird uns nicht abhalten“, ruft er zum Schluß, „mäßig und entschlossen den bisher beschrittenen Weg weiter zu gehen und den Kampf nach den Grundfragen der Partei zu führen, getragen von dem Vertrauen der breiten Massen für das arbeitende Volk und für den Sieg der Arbeiterklasse.“

Starker Beifall dankte dem Redner, an dessen Vortrag sich eine aufgeregte

Kasparow

erhielt, an der sich die Genossen Schumann, Reichelmann, Domasch, Jäger, Zeller, Wierzbicki, Brill-Denk, Eduard Schmidt-Danzig, Friedrich-Danzig, Kolms-Danzig, Brück-Polnisch, Kruppke-Danzig, Klopsch-Danzig, Danzig beteiligten. Die Debatte dreht sich in der Hauptsache um die Führung des Wahlkampfes und die neuen Parteien sowie um die Mittel, die angewandt werden sollen, um die Forderungen der Sozialdemokratie an möglichst umfassende Wählerkreise der breiten Massen heranzuführen und sie insbesondere den Einflüssen kommunistischer Demagoguenpartei zu entziehen. Bekunden damit ist ein Rückblick auf die Ereignisse und

Die sozialdemokratische Kandidatenliste

Die vom Parteitag einstimmig beschlossene Kandidatenliste zur Volksstagswahl steht in ihrer ersten Hälfte folgende Namen vor:

1. Julius Geßl, Senats-Vizepräsident, Langfuhr.
2. Arthur Brill, Geschäftsführer des Baugewerksbundes, Ohra.
3. Johannes Rau, Parteisekretär, Danzig.
4. Karl Rehberg, Geschäftsführer des Landarbeiterverbandes, Pöplinten.
5. Reia Matkowsky, Ehefrau, Danzig.
6. Eduard Schmidt, Geschäftsführer der Gemeindefabrikarbeiter-Sektion, Danzig.
7. Johannes Kruppke, Arbeiter, Ziegenhof.
8. Eugen Werner, Vorsitzender des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes, Danzig.
9. Gertrud Müller, Ehefrau, Danzig.
10. Paul Klopsch, Arbeitersekretär, Danzig.
11. Gustav Klingenberg, Lehrer, Gr.-Plehnendorf.
12. Frick Spill, Geschäftsführer des Holzarbeiterverbandes, Danzig.
13. Frick Weber, Redakteur, Danzig.
14. Walter Joseph, Geschäftsführer des Rohrmaß- und Genusmittelarbeiterverbandes, Langfuhr.
15. Dr. Hans Ring, Arzt, Danzig.
16. Julius Fischer, Geschäftsführer des Metallarbeiterverbandes, Danzig.

17. Willy Morik, Angestellter, Schidlitz.
18. Johann Sulowski, Landarbeiter, Eichwalde.
19. Mag. Pleitner, Kaufmann, Danzig.
20. Wilhelm Kaiser, Schmied, Brentau.
21. Georg Len, Geschäftsführer des Allgemeinen freien Angestelltenbundes, Danzig.
22. Anton Finken, Geschäftsführer, Danzig.
23. Martha Fall, Ehefrau, Schidlitz.
24. Friedrich Schmidt, Arbeiter, Danzig.
25. Johannes Knauff, Lehrer, Joppot.
26. Gottfried Bad, Schlossermeister, Brauff.
27. Johann Karzewski, Maschinenbauer, Danzig.
28. Johann Domasch, Vorsitzender des Polizeibeamtenverbandes, Joppot.
29. Dora Pauls, Ehefrau, Bohnsack.
30. Otto Bergund, Tischler, Danzig.
31. Arno Händel, Elektromonteur, Neuteich.
32. Bruno Feller, Geschäftsführer des Zentralverbandes der Gastwirtschaftlichen, Danzig.
33. Schwarz I., Zimmermann, Schöneberg.
34. Paul Freiskowski, Neuteich.
35. Arthur Krus, Vorsitzender des Arbeitersportvereins, Schidlitz.
36. Peter Knapp, Fischer, Reptauerweide.

Erfolge der zurückliegenden drei Jahre seit der Volksstagswahl von 1927, bei dem es auch an kritischer Stellungnahme nicht fehlt. Es wird geprüft, was erreicht worden ist, und festgestellt, daß neben manchen Enttäuschungen, die das hemmende Angewiesensein auf die Stimmen bürgerlicher Koalitionsparteien verursacht, doch auch eine fröhliche Reihe von entscheidenden Erfolgen zu verzeichnen sei, die ungewissheit jähbar die Rechte des arbeitenden Volkes verhärtet und insbesondere seinen Einfluß auf wirtschaftlichem Gebiet erheblich vergrößert haben. Sondern hervorgehoben werden das Arbeitnehmerauschussgesetz, das Arbeitsgerichtsgesetz, die Schlichtungsordnung, die vor allem den schwachen Gewerkschaften, besonders auch den Landarbeitern den Abschluß von Tarifverträgen dort ermöglicht, wo es bisher mißlang, v. B. auf der Höhe. Die Auflösung der Gutsbezirke wird begrüßt, das Gesetz über die Saisonarbeiter hat seine Kraft bewiesen und durch das neue Arbeitsvermittlungsgesetz sei endlich auch die Grundlage geschaffen zur Unterbringung der Danziger Arbeiter und Angestellten in die Arbeitsstellen. Nicht zu vermindern gewesen sei natürlich die Weltwirtschaftskrise und ihr Uebergreifen auf Danzig.

Betont aber wird, daß es der Sozialdemokratie gelang, die Herabsetzung der Erwerbslosenunterstützung zu verhindern, den Lohnabbauplänen der Unternehmer und Bloß-Setzungen mit Erfolg entgegenzutreten und bei der Verteilung der neuen Steuern die schwachen Schultern der minderbemittelten Bevölkerung nach Möglichkeit zu schonen. Während einerseits die Wünsche der Redner auf die Eroberung des kleinen Mittelstandes für sozialistische Gedankenkreise hingelenkt, sind sich alle Redner darin einig, daß die kommunistische Bewegung den Interessen der gesamten Arbeiterschaft auf das kräftigste zu widersteht und durch ihre Zerplitterungsstaktik nur die Geschäfte der bürgerlichen Parteien bejagt und den Sakerkrenalern Stimmen antreibt. Redner aus den ländlichen Bezirken berichten, daß die Anhänger der Kommunisten auch auf dem Lande stark zurückgegangen sind, seitdem das Abwärtens des wilden Landarbeiterstreiks erfolglos zusammenbrach.

Das Schlusswort kann Genosse Geßl kurz fassen. Er läßt es in einen nochmaligen Anruf zu entschlossenem Kampfe unter der Parole „Vorwärts und durch!“ ausklingen.

Die vorliegenden Wahlparolen wurden einstimmig genehmigt.

Verlesen wird ein Begrüßungstelegramm der in Lübeck weilenden Gewerks Räte Sen.

Nach einer Mittagspause kommt der zweite Punkt der Tagesordnung zur Besprechung:

Die Aufstellung der Kandidatenliste

Eine vom Parteitag vor vierzehn Tagen eingeleitete Kommission hat sich der mühevollen Arbeit unterzogen, die immer weiter greifenden, aber auch ständig weiter sich spezialisierenden Aufgabengebiete der Partei angeht. Die Kommission hat sich in ein möglichst gerecht abgemessenes Verhältnis zu einander zu bringen. Der Parteitag hat am Vortage das Ergebnis der Kommissionsberatungen geprüft, anschließend darüber gesprochen und schloß dem Parteitag nun das Ergebnis der getauenden Uebereinstimmung zur Genehmigung vor. Als Gen. Johann Rau gibt in einem Bericht die wesentlichen Erläuterungen. Auch im Anschluß hieran erwidert sich eine lebhafte, in ihrer Offenheit bei Vorlegung der jeweiligen Gründe unübertroffen geführte Debatte. An ihr beteiligten sich die Genossen Bod-Frank, Reuter-Stallhof, Volkermann-Danzig, Jeller-Danzig, Jäger-Reuteich, Kirchen-Schneppenweide, Klopsch-Joppot, Lehmann-Schneppenweide, Franzke-Alba, Wierzbicki-Danzig, Friedrich-Danzig, Gropmann-Danzig, Klopsch-Danzig, Klopsch-Danzig, Schmidt-Danzig, Kruppke-Danzig, Tischler-Reuteich, Kolms-Danzig, Klopsch-Danzig.

Die Völkerverbands-Eigen beraten

Das Programm der nächsten Tage: Heute nachmittag um 3 Uhr beginnen im Saale des Rathenowhotels in Joppot die Beratungen des Völkerverbandes der Völkerverbandsmitglieder. Die Gäste sind bereits im Saale des Rathenowhotels in Danzig eingetroffen. Sie haben heute vormittag um 10 Uhr unter lebhafte Zuhörung eine Debatte über die Weltwirtschaftskrise und deren Ursachen mit dem Redner aus Joppot. Die Beratungen werden in vier stündigen Sitzungen vorgenommen. Die Arbeit teilt sich wie folgt ein:

1. Erziehungsausschuss: Tätigkeit der Regierungen im Erziehungswesen - Mindestalter für Schulpflichtige und Vereinfachungen bei Mindestalter für Zulassung zur Hochschulreife.
 2. Nationale Kinderarbeit: Das Schicksal der Kinderarbeit in Ungarn und Rumänien - Die kirchliche Forderung der Völkerverbandsvereine über die nationalen Kinderarbeit.
 3. Wirtschaftliche und soziale Fragen: Programmpunkte für die Konstitution der Völkerverbandsvereine, die von den internationalen Völkerverbandsvereinen angenommen sind.
 4. Juristische und politische Fragen: Verantwortung von Arbeitern und ungewissen Beteiligten durch die Presse - Anwendung des Art. 18 der Völkerverbandsvereinbarung - Stellung einer internationalen kriminalistischen Genossenschaft - Frage der Einheitsgewalt.
- Außerdem wird eine Erwerbslosenkommission zur Prüfung der Frage der ungewissen Zusammenarbeiten gebildet werden. Heute abend verhandelt der Senat der ersten Stadt Danzig für die kommenden Tage einen Entwurf.

Kolms-Danzig. Es geht im besonderen um die Wünsche der ländlichen Bezirke sowie um die Belange der Frauen, wobei in fastlich Charakter, aber altgewohnter kameradschaftlicher Weise die einzelnen Standpunkte vertreten werden. Es sind im übrigen eigentlich nur wenige Namen, deren Eingruppierung verschiedenartigen Auffassungen unterliegt. Aber letzten Endes werden auch Grundlagen gefunden, die den Zusammenklang herbeiführen, der sich in einer einstimmigen Verabschiedung der endgültigen Kandidatenliste zeigt.

Das Schlusswort Artur Drills

Damit sind die Beratungen am Ende und Artur Drills nimmt das Wort zu einer wichtigen, zusammenfassenden, mit Begeisterung erfüllten und erfüllenden Schlussansprache, die etwa folgenden Inhalt hat:

„Von allen Parteien, die sich jetzt für den Wahlkampf rufen, dürfte nicht eine einzige zu finden sein, die eine solche Einigkeit in der Aufstellung ihrer Kampfesziele und ihres Kandidaten für den künftigen Parlamentskampf beweisen konnte, wie die Sozialdemokratische Partei Danzigs. Sie ist eine Körperschaft, die weiß, was sie will und ihre Macht, getragen vom Vertrauen der Arbeiterschaft, auszunutzen versteht. Sie ist gewöhnt, auszusprechen, was ist. Sie ist nicht eine Bewegung von Interessenten, sondern eine Menschheitspartei, die alle vereinigen soll, die statt des kapitalistischen Systems eine neue planvolle sozialistische Welt aufbauen wollen.“

Deshalb begrüßt die Sozialdemokratie es, daß die freien Gewerkschaften ihre politische Neutralität aufgeben haben und bereit sind, in diesem Wahlkampf mit der Partei vereint zu stehen. 1927 hatte uns die Danziger Arbeiterschaft nur 42 Mandate gegeben. Darum waren wir in unserer Erfolglosigkeit noch gehemmt. Aber wir wollen weiter. Wir wollen in die Verwaltung eindringen und den Staat umformen nach unserem Sinn.

Mit dem heutigen Tage eröffnen wir unseren Wahlkampf. Seine Bedeutung wird in der Geschichte der Danziger Arbeiterbewegung nicht allein nach den äusseren Ergebnissen zu beurteilen sein. Noch größere Bedeutung hat er dadurch, daß in ihm Partei, Gewerkschafts- und Kulturbewegungen zu einer einheitlichen Kampfgemeinschaft zusammengeschmiedet worden sind.

Wir stehen diesmal in einem Wahlkampf, wie wir ihn noch nie erlebt haben. Wir haben in diesem Kampf nur Freunde. Aber wir fürchten sie nicht. Denn wenn etwas geeignet ist, uns zur Begeisterung in diesem Kampf zu entfachen, so ist es der Anruf sowohl der Gewaltpolitiker von rechts und links. Die Rezepte der Kommunisten und Sakerkrenaler sind Eisenbarkeiten, an denen die Menschheit sterben muß. Der Weg zum Sozialismus ist eine Wanderung von Station zu Station. Wir haben die Hände am Pflug zu halten und unsere Arbeit fortzusetzen. In dieser Zeit der großen wirtschaftlichen Umwälzung brauchen wir Einheit und Solidarität Tag für Tag, Stunde für Stunde.

Je rücksichtsloser unsere Feinde gegen uns vorgehen, um so rücksichtsloser werden auch wir sein. Wir werden alle Kräfte einsetzen für die Aufklärung der Massen. Wir werden den Wahlkampf führen mit Zuversicht, Trost und Begeisterung. Das Heer der Arbeitenden, die Jungen und die Alten, werden mit uns sein. Und weil das Volk mit uns ist, wird auch der Sieg unser sein.

Darum rufen wir ein in den Ruf: „Die internationale Sozialdemokratie, sie lebe hoch, hoch, hoch!“

Der Parteitag hat sich spontan erhoben und singt begeistert die Internationale. Ein kurzes Wort: „Der Parteitag ist geschlossen.“ Langsam leert sich der Saal. Die Partei geht an die Arbeit.

Schief gegangene Stahlhelmschiebung

Wie sie den Münchener Polizeipräsidenten überripeln wollten: Der Stahlhelm hatte in München ein lautes Geschrei darüber erhoben, daß er bei der Beeridigung des bayerischen Prinzen Leopold nicht in Uniform aufmarschieren dürfe. Der Stahlhelmführer Oberst von Henz hatte den Reichspräsidenten ein Telegramm geschickt, in dem er zur Intervention anforderte.

Daneben hat der Stahlhelm noch eine andere Aktion unternommen, die nun öffentlich bekannt wird. Am Tage vor der Beeridigung wurde der Polizeipräsident von München telefonisch angerufen. Der Anrufende stellte sich als Generaloberst Graf von Bothmer vor. Er setzte auseinander, er habe sich eines schwierigen und diskreten Auftrags zu entledigen; Oberleutnant von Hindenburg, der Sohn des Reichspräsidenten, habe ihn gebeten, in der Frage des Uniformtragens zu vermitteln. Der Reichspräsident sei durch die Aufrechterhaltung des Verbots sehr unangenehm berührt. Der Polizeipräsident lehnte es ab, telefonisch über diese Angelegenheit zu verhandeln. Der Anrufende erklärte darauf, er werde in etwa einer halben Stunde im Wagen des Generals Semmer zum Polizeipräsidenten kommen. Er kam nicht. Der Polizeipräsident stellte dann fest, daß weder der Oberleutnant von Hindenburg noch der wirkliche Generaloberst von Bothmer von der Angelegenheit unterrichtet waren. Die Herrschaften vom Stahlhelm haben also eine kleine Sündenliste am Telefon spielen wollen, wobei sie den Namen des Reichspräsidenten mißbraucht haben. Der Streich ist ihnen mißlungen. Die Methode, die sie angewandt haben, ist bezeichnend für die feinen Leute vom Stahlhelm!

Lieferkraftwagen von der Straßenbahn mitgeschleift

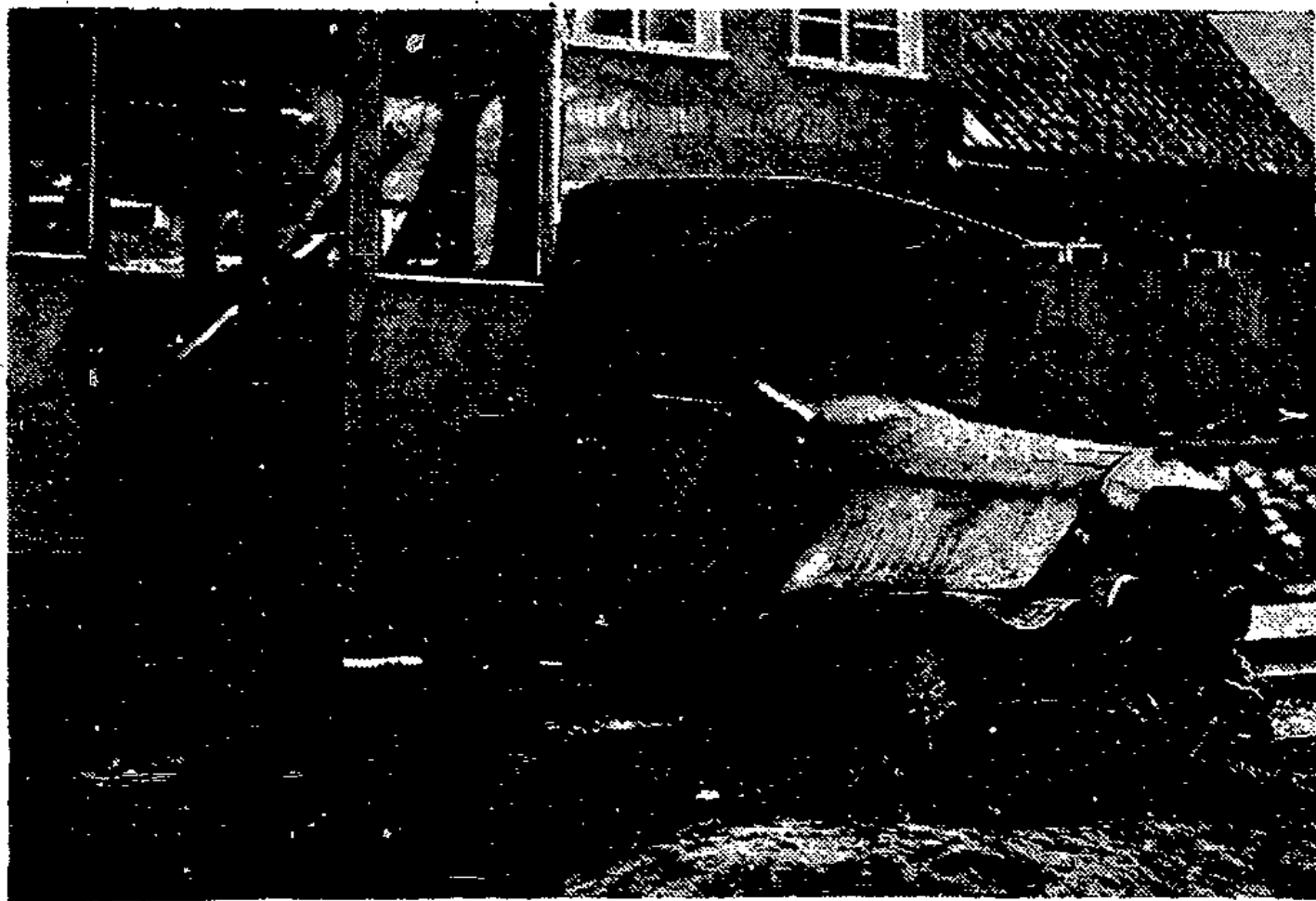
Verkehrsschwierigkeiten in der Hauptstraße

Am Sonnabendnachmittag ereignete sich in Langfuhr vor dem Gebäude der Molkerei Baltinat ein Zusammenstoß zwischen dem Lieferkraftwagen der Firma Baltinat und einem Straßenbahnzug. Der Lieferwagen war am Sonnabend dabei, Kohlen vom Bahnhof abzufahren. Als der Lieferkraftwagen gegen 15.35 Uhr wieder auf das Fabrikgelände fahren wollte, erfolgte der Zusammenstoß.

Der Straßenbahnwagen kam aus Danzig und wollte nach Oliva. Der Lieferkraftwagen hatte die linke Straßenseite der Hauptstraße, von Danzig aus gesehen, benutzen müssen, weil die Hauptstraße vor dem Fabrikgebäude der Fa. Baltinat wegen Pflasterarbeiten gesperrt ist. Als der Lieferwagen sich dann auf der Mitte der Straßenbahnschienen befand, fuhr ihm der Straßenbahnwagen in die Seite. Die Wucht, mit der die Straßenbahn gegen den Lieferkraftwagen stieß, war so groß, daß dieser 650 Meter von der Straßenbahn mitgeschleift wurde.

Der Führer des Lieferkraftwagens gab an, daß er vor dem Einbiegen ungefähr 10 Meter vor der Einfahrt gehalten habe, um einen Straßenbahnzug aus Oliva vorbeifahren zu lassen. Dann habe er sich überzeugt, ob die Straße frei war. Als er nichts bemerkte, habe er den Richtungsanzeiger ausgetreut. Der Straßenbahnführer habe er unmittelbar vor dem Zusammenstoß den Kraftwagen bemerkt.

Der Führer der Straßenbahn konnte keine genauen Angaben machen. Er gab an, daß er sofort gebremst habe, auf welche Entfernung konnte er allerdings nicht sagen. Die



So sah es an der Unfallstelle aus

vorgefundene Bremsspur von 420 Meter kann von einem anderen Straßenbahnwagen herrühren.

Am Straßenbahnwagen ist der Vorderwagen eingedrückt. Außerdem sind mehrere Scheiben zerplittert. Am Kraftwagen ist die Vorderachse verbogen, Teile der Ventorrichtung sind zerrissen.

Der Kraftwagenführer kam ohne Verletzungen davon. Der Straßenbahnführer erlitt Hautabstürzungen am linken Arm, er klagte weiter über Schmerzen im Rücken.

Durch den Zusammenstoß war der Verkehr von 15.35 bis 17 Uhr lahmgelegt. Der Straßenbahnverkehr wurde durch Umsteigen aufrechterhalten.

Starke Beteiligung an der Krankenkassenwahl

Betrieb wie bei den Volksstagswahlen

Pünktlich 6 Uhr abends wurden gestern die für die Krankenkassenwahlen eingerichteten Wahllokale geschlossen. Erleichtert werden manche Mitglieder des Wahlvorstandes aufgetaucht haben, denn der Andrang der Wähler war außerordentlich stark. Die Krankenkassenwahl hat allgemeines Interesse erweckt. Schon in den Vormittagsstunden wurde an manchen Stellen strotzender Andrang ein. Der Ansturm der Wähler wuchs, je mehr der Beizger nach sechs rückte. Man glaubte, einer Volksstagswahl betauwöhnen.

Vor den Wahllokalen zeigte sich das altbekannte Bild. Ein Spalier von Stimmzettelnverteiler, alle von dem Bunsche besetzt, dem Wähler oder der Wählerin den „richtigen“ Stimmzettel zu geben. In lobenden Empfehlungen ließ man es selbstverständlich auch nicht fehlen. In der Schule Heilige-Geist-Gasse trat ein kommunistischer Sprechrichtiger Schimpfhor in Aktion. Man veruchte durch riesiges Geschrei das Feld zu beherrschen. Doch wurden die Kommunisten bald wieder kleinlaut, als sie feststellen mußten, daß ihr Stimmzettel vergeblich war.

Amliche Wahlpropaganda

Sehr merkwürdig verührte es, daß hier ein Mitglied des Wahlvorstandes für Arbeitgeber sich aktiv an der Propaganda für die bürgerliche Arbeitgeberliste beteiligte. Wie verträgt sich das mit der Neutralität, die für einen Wahlvorstand oberstes Gesetz ist? Auch auf die Sicherung des Wahlgeheimnisses war man nur sehr wenig bedacht. Man konnte mit Leichtigkeit feststellen, welchen Stimmzettel die Wähler in den Umschlag hineinglegt. Daß „Herrschaften“ ihr Personal beaufsichtigen, bürgerlich zu wählen, war ebenfalls häufig zu beobachten.

Die „gut“ von den bürgerlichen Arbeitgebern die Wahlarbeit organisiert war, zeigte sich sehr bald. Es fehlte in vielen Wahllokalen an Stimmzetteln für die bürgerliche Arbeitgeberliste. Man schritt deshalb mit der Ehre Stimmzettel zurecht. Bei der Prüfung der Stimmzettel wird man scharf darauf zu achten haben, ob diese Stimmzettel den Vorschriften genügen.

Wie die Wahl ausgefallen ist, läßt sich zur Stunde nur vermuten. Nach Schluß der Wahl wurden Stimmlisten und Stimmzettel zusammengepackt und versiegelt. Heute abend findet das Auszählen der Stimmzettel statt. Besonderes Interesse verdient die Zahl der polnischen Stimmen, da die Polen sich zum erstenmal mit einer eigenen Liste an der Krankenkassenwahl beteiligten. An Mäßigkeit haben es die Polen nicht feststellen lassen.

Das Ergebnis von Danzig-Höhe

Einzig im Kreise Danziger Höhe wurde gestern abend noch das Resultat der Krankenkassenwahl festgestellt. Bei der Wahl zur Landkrankenkasse Danziger Höhe wurden abgegeben: 618 Stimmen für die freigewerkschaftliche Liste, 677 für die kommunistische und 679 für die christliche Liste. Jede Liste erhält 6 Sitze im Ausschuss. Die bisherige amliche Liste, die vor zwei Jahren Sitze erhielt, ist in Fortfall gekommen. Die Arbeitgeber hatten nur eine Liste aufgestellt, die als gewählt gilt und 6 Sitze im Ausschuss erhält. Es stehen im Ausschuss nunmehr 12 Fünfvertreter gegen 4 Arbeitgeber und 6 Christliche. Die Liste ist jetzt um 2 Sitze vergrößert worden.

Für die Landkrankenkasse Danziger Niederung

Sind von rund 1500 Wählern nur 310 Stimmen abgegeben worden. Es haben jedoch nur 310 Versicherte von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Das Wahlergebnis wird erst heute abend festgestellt.

Muß der eine Wut gehabt haben!

Herrn Neumanns letzte Zusage

Der kommunistischen und der polnischen Agitation schenken die bürgerlichen Arbeitgeber keinerlei Beachtung. Die bürgerlichen Arbeitgeber erkannten ganz richtig, daß die entschiedensten Gegner der Sozialreaktion die freien Gewerkschaften sind. Herr Neumann, der bisherige Direktor, hat das zur Genüge am eigenen Leibe erfahren, deshalb auch seine unendliche Wut über die freien Gewerkschaften und die „Danziger Volksstimme“. Weil er seine Elaborate anscheinend nirgends unterbringen konnte, griff er zum letzten Ausweg und benutzte die Anschlagtaule. Mit eiserner Stirn werden unsere Feststellungen über die Mißstände in der hiesigen Ortskrankenkasse abgelesen, obwohl unsere Veröffentlichungen ein offenes Geheimnis waren, die Spalten pfliffen es von den Dächern. Selbst die Freunde des Herrn Neumann werden den Kopf schütteln und den Mut bewundern, mit dem hier Tatsachen mit Bügen aus der Welt geschafft werden sollen.

Der Musikant der Krankenkasse ist auf dem Holzwege bei den Vermutungen über unsern Gemüthsman. Unsere Gewährsmänner sind bereit, ihre Angaben über die Mißstände in der Ortskrankenkasse zu beweisen. Bezüglich des Geldverlustes verspricht Herr Neumann auf dem Plakat, daß er beabsichtige, das gesamte Gelände für die Ortskrankenkasse zu erwerben und dabei eine Provision von 13 000 Gulden verdient hätte, wenn das Geschäft zustande gekommen wäre. Wenn Herr Neumann jetzt nicht als Anreger des Geschäftshäufes gelten will, dann sei er an die Rede seines Freundes Brunzen bei der Eröffnungsfeier in der Messehalle erinnert. Brunzen feierte Herrn Neumann als Förderer und Erbauer des Geschäftshäufes. Sollte Herr Brunzen so schlecht unterrichtet gewesen sein? Was das Mieten der Kellerräume für die „Volksstimme“ anbetrifft, so wird in dem Plakat selbst nur von Gerüchten geredet. Herr Neumann macht sich also die Sache sehr leicht. Er müßte wissen, daß diese angeblichen Gerüchte jeder Grundlage entbehren.

Wie Herr Neumann die Wahrheit gemohnheitsmäßig vergewaltigt, zeigt folgender typischer Fall. Ein Angestellter der DOK sollte mit 300 Gulden von Herrn Neumann bestraft werden. Bei der Verhandlung vor dem Berufungsamt zeigt der freigewerkschaftliche Vertreter Herrn Neumann der Lüge. Das Vorgehen gegen den Angestellten habe nur den Zweck, für die Schweher des Herrn Neumann Platz zu schaffen. Herr Neumann bekennt auf allerentschiedenheit, daß auch nur geplant sei, seine Schwester in der Krankenkasse unterzubringen. Drei Tage später wurde sie in der DOK angestellt, ohne Prüfung und durch Schenkung einiger Dienstjahre, wodurch sie ihr Gehalt sofort vervierfachte.

Wer das fertig bringt, sollte nicht von einem Lügenfeldzug der „Volksstimme“ reden und Verständnis dafür haben, daß auch freie Gewerkschaftler einen Arbeitsnachbar beanspruchen. Der Vorschlag, uns der Redaktion der „Volksstimme“, das russisch-polnische Bad kostenfrei zur Verfügung zu stellen, mag von Herrn Neumann sehr gut gemeint sein, aber die Redaktion lehnt es ab, Einrichtungen, die aus öffentlichen Mitteln geschaffen worden sind und unterhalten werden, zu persönlichen Zwecken zu gebrauchen. Uebrigens soll dieser Vorschlag die etwaige Abteilung in der Krankenkasse sein, in den die Sippe Neumann noch nicht eingedrungen ist.

Das Interessanteste am Plakat ist die Feststellung, daß ein Mann, dem 2 1/2 Jahre die Leitung der Krankenkasse anvertraut war, sich öffentlich als Feind der Krankenkasse erklärte. Er will die Beseitigung der Krankenkasse und Ersatz durch den Sparzwang, den alle Sachverständigen der Sozialversicherung als großen Nutzen ablehnen. Diese erstarrte Begeisterung gegen die Krankenkasse macht man sich Tat des Diktators der DOK, erklärlich.

Indianerkämpfe

Von Ricardo

Drei sind angeklagt; zwei Männer und eine Frau. Der Eröffnungsbeschluss des Hauptverfahrens vor dem Amtsgericht ist sehr umfangreich; allerdings schafft der Richter die Verlesung in 33 Sekunden (nach meiner Stoppuhr!) Eine Verlesung ist nämlich nur Formsache. Das Urteil schreibt sie vor, aber deswegen braucht kein Mensch im Saal zu verstehen, warum es geht. Der Richter und die Angeklagten wissen ja, was sie miteinander haben; und nur wenn ein Rechtsanwalt da ist, ist deutliche Verlesung notwendig, denn das ist ja ein Mann vom Bau. Angeklagte sind vor dazu da, um abgeurteilt zu werden. Mit ihnen kann man Stenographie reden.

Mein scharf trainiertes Ohr vernimmt demnach, daß den Angeklagten so fünf oder sechs selbständige Handlungen zur Last gelegt werden. Es ist da die Rede von einer Kartoffelhacke, mit der jemand dem andern an den Schädel geschlagen haben soll, von Zaunlatten, von Steinen, von bösen Beschimpfungen, unter denen die mildeste „alte Sau“ lautet. Geschehen sind die Vorfälle in der Hölle; nicht in der, die der Herr Pfarrer immer meint, sondern in dem Ort dieses Namens, der da irgendwo hinter Schilb liegt. Gewissermaßen muß die Hölle eine Hölle sein, in der sich die Angeklagten das Leben zur Hölle machen.

Die tiefere Ursache dieses Dramas ist in der rivalität zweier Frauen begründet. Sie, die einst innige Freundinnen waren, hassen sich heute — und damals, als Kartoffelhacke, Zaunlatten und Steine in Aktion traten — wie die Pest. Die Angeklagte schildert in schlichten, wohlgestuhten, aber wahrhaftig schnell herausgesprudelten Worten, daß sie an dem fraglichen Tage maßlos — besoffen gewesen sei. „Und nicht wahr, Herr Rat?“ fährt sie fort, „wenn man beschludt ist, denn steht einem so alles deutlich vor Augen, dann packt einem solche Wut, Herr Rat, und ich stieß“ mä vor, was die Frau mir so alles angefallen hat. Jawohl, Herr Rat. Na, und nu war ich betrunken. Herr Rat, ordentlich betrunken, aber nicht so, daß ich nicht wußte, was ich tu, nein, aber ganz schön betrunken war ich, jawohl, Herr Rat, und da riß ich die Zaunlatten ab und schmiß sie die Frau in die Fenster...“

Fällt der eine Angeklagte ein: „Aber vorher, Herr Rat, da war doch schon bei uns inne Stab“ ein Beil durchs Fensterscheiben fest...“

Wie? Was? Ein Beil durch die Fensterscheiben? Gerechter Fürst der Hölle! Ein leibhaftiges Beil, gewissermaßen ein Tomahawk, durch das Fenster geschleudert, Klingt das nicht nach Karl May? Nach Kriegspfad zwischen Sioux und Schweifhufindianern?

So war es, gerade so! Die feindliche Squaw verließ nicht den Wigwam des Mannes und kam auf die Prairie. Sie ging zu einem benachbarten Stamm. Günstig wurde sie aufgenommen; die weilen tobte das Feuermesser in den Adern der anderen Krieger... Der große Manitou ist Zeuge, daß sie nicht anders konnten: Sie stürmten selbst in den Lager des feindlichen Stammes. Dort sah die verhasste Squaw am Lagerfeuer und fängte den Häuptlingssohn, genannt die „gesteckte Kohlnase“.

Ja — das war eine Schlacht der Amazonen! Da flug die Haare, da spritzte das Blut! (Bis auf dem Schrank, sagt die Angeklagte.)

„Ich hab, 'en sehr schönen Bubakopp, Herr Rat, und da pagad se mir rein und zoddeld dran...“ hieß es.

„Nein“, sagt die andere Amazone, die feindliche Squaw, „mir schlug se im Gesicht, daß se gleich de Fitzpantoffel verlor, jone Wut had se...“

Tja, und was haben die beiden angeklagten stolzen Krieger getan? Der eine gar nichts. Der hat bloß zugegesehen. Er, der älteste seines Stammes, auf dessen Stimme man hört im Rat der alten Männer, er blickte starr ins Lagerfeuer, drehte langsam den Kämpfenden den Rücken und schritt hinaus in die schwarze Nacht, fattlete seinen Mustang, jagte „Prost“, und ritt ins Bett. Er hat keine gespaltene Zunge wie die Blaggestichter; er wird deshalb freigesprochen.

Der andere, „Höre, weißer Bruder im schwarzen Zafar, möge die Sonne nie wieder aufgehen und der Büffel meinen Jaggründen fernbleiben, möge das Gras dorren und chronische Hock die Herde meiner schnellfüßigen Mustangs mit Blindheit schlagen, so mein Zeugnis falsch ist: Ich habe die kämpfenden Squaws trennen wollen und dabei hab' ich ihr velleicht aus Versehen mit die Kartoffelhacke am Kopf berührt. Huch, so und nicht anders war es.“

Berührt, jawohl. Und bei der Berührung entstand ein Loch im Schädel.

Eine sehr unklare Sache. Positiv ist einzig, daß man sich gegenseitig anständig vermisst hat. Mit allem was dazu gehört, mit Beil und Kartoffelhacke, mit Zaunlatten und Steinen. Wie die Indianer.

Die Strafen sind milde: 20 Gulden die Frau, 30 Gulden der Mann. Man sieht, es gibt noch billige Kriege.

Eine neue Gdingen-Note Polens

Gdingen sei eine „innere Angelegenheit“

Der diplomatische Vertreter der Republik Polen in Danzig hat Sonnabend, wie die polnische Telegraphenagentur meldet, im Auftrage der polnischen Regierung den Hohen Kommissar des Völkerbundes in Danzig dahin benachrichtigt, daß die polnische Regierung ihren Standpunkt aufrecht erhalte, wonach die Frage der Entwicklung des Hafens in Gdynia nicht Gegenstand eines Streits mit dem Senat der Freien Stadt Danzig sein könne. Diesen Standpunkt könne die Tatsache nicht ändern, daß der Senat sich damit bereit zu erklären scheint, daß der Warenverkehr Polens auch über sonstige Häfen außer Danzig gelenkt werde, sofern diese nicht auf dem Gebiet der Republik Polen gelegen seien. Derartige Thesen dürften, nach Ansicht der polnischen Regierung, überhaupt nicht vorgebracht werden. Ebenfalls hätten die Ausführungen Danzigs über den kontinentalen Charakter des polnischen Staates nichts gemein mit den Wirtschaftsinteressen Polens und Danzigs. Die Einmischung in innere Angelegenheiten des polnischen Staates wäre lediglich auf Grund einer ausdrücklichen Rechtsnorm zulässig, die in Wirklichkeit nicht bestehe. Während die Republik Polen ihren eigenen Hafen erbere, lege sie größten Wert auf die Entwicklung des Danziger Hafens und deswegen füge sie ihrem Schreiben ökonomische Angaben in dieser Materie bei.

Die neue Note Polens an den Hohen Kommissar des Völkerbundes enthält die alten, bekannten Argumente, deren Haltlosigkeit von uns schon öfter dargelegt worden ist. Eine „innere Angelegenheit“ eines Staates hört auf eine innere Angelegenheit zu sein, sobald sie äußere Folgen zeitigt. Der Fall liegt hier zweifellos vor. Gdingen hat dem Danziger Hafen, der bekanntlich der Zugang Polens zum Meer sein sollte, schweren Schaden zugefügt. Das statische Material, das Polen vorlegt, kann an dieser Tatsache nichts ändern. Schon aus diesem Grunde — abgesehen von den rechtlichen Gesichtspunkten — entbehren die Thesen der polnischen Note jeder realen Grundlage.

Aus aller Welt

Sensationeller Giftmordprozess in Augsburg

Die ganze Familie getötet? — Oder eine Unschuldige?

Mit einem sensationellen Giftmordprozess wird sich das Augsburger Schwurgericht vom 5. bis 7. November zu beschäftigen haben. Nach der Anklage soll die 53jährige geschiedene Frau Dohrenberger, die sich seit sieben Monaten in Untersuchungshaft befindet, nicht nur ihre Eltern vergiftet haben, sondern auch ihre vier Kinder auf die gleiche Weise umzubringen versucht haben. Die Anklage legt ihr außerdem noch Mordversuche an der Familie eines Stadtobersekretärs aus München-Schwabing zur Last. Vier Mordversuche sind von dem Gericht in die Anklagen nicht einbezogen worden, da sie zu weit zurückliegen. Die Angeklagte, die einige Zeit zur Beobachtung ihres Geisteszustandes in einer Irrenanstalt war, dann aber wieder entlassen wurde, da die Ärzte sie für vollkommen geistesgesund erklärten, beteuert bis zum heutigen Tage ihre Unschuld.

Ausbrecher Kriehme durch Kriminalbeamte erschossen

Bei einem Feuergefecht

Der Schloffer Kriehme, der vor einigen Tagen aus dem Straßgefängnis Berlin-Regel entwichen war und gestern festgenommen werden sollte, schoß auf die Kriminalbeamten und wurde bei der Abwehr erschossen. Zwei Kriminalbeamte hatten sich mit dem Haftbefehl nach dem Hause Schlemmerstraße 5 begeben, wo sich Kriehme im 2. Stockwerk des Gebäudes aufhielt. Als die Kriminalbeamten das Zimmer betraten, lag Kriehme noch im Bett. Auf die Aufforderung „Hände hoch“ ergriff er einen Revolver, den er im Bett hatte, und feuerte fünf Schüsse gegen die beiden Kriminalbeamten ab.

Eine der Kugeln traf den Kriminalassistenten Kolberg, durchschlagend dessen Körper, ging an der Wirbelsäule vorbei und blieb im Gefäß stecken. Die Beamten erwiderten das Feuer, und durch eine der Kugeln wurde Kriehme auf der Stelle getötet. Der verletzte Kriminalbeamte wurde ins Stadt Krankenhaus gebracht, wo die Kugel entfernt werden konnte.

Unwetter in Frankreich

Grenoble, 19. 10. Die hiesige Gegend ist gestern nachmittag von einem heftigen Sturm heimgesucht worden. Das Unwetter hat unter den Nussbäumen, die hier besonders zahlreich sind, große Verbercerungen angerichtet. Die Telephonmasten sind vielfach geknickt; die Verbindung zwischen Grenoble und Lyon ist daher unterbrochen.

Auto vom Zuge erfasst

Mehrere Tote und Verletzte

Gestern abend wurde bei Moret (Département Jura) ein aus Lyon kommendes Personencar bei Ueberquerung des Bahngleises vom Zuge erfasst. Mehrere Personen wurden getötet oder verletzt.

Sturmer Streich mit dem Reichspräsidentenzug

Die Eisenstraße auf dem Gleis

Die die Reichsbahndirektion Trier mitteilt, hat sich gelegentlich der Reise des Reichspräsidenten durch das Moselland ein Eisenbahnunfall ereignet, der einen streichen Abzug, die übrigen nicht verletzend gefahren hat, nach dem Abzug ab. Das Fräulein von der Hauptzentrale meldete der Arbeiter, der als Sicherheitsposten angestellt worden war, im Bahnhof Lochem, daß er auf dem Haupt-

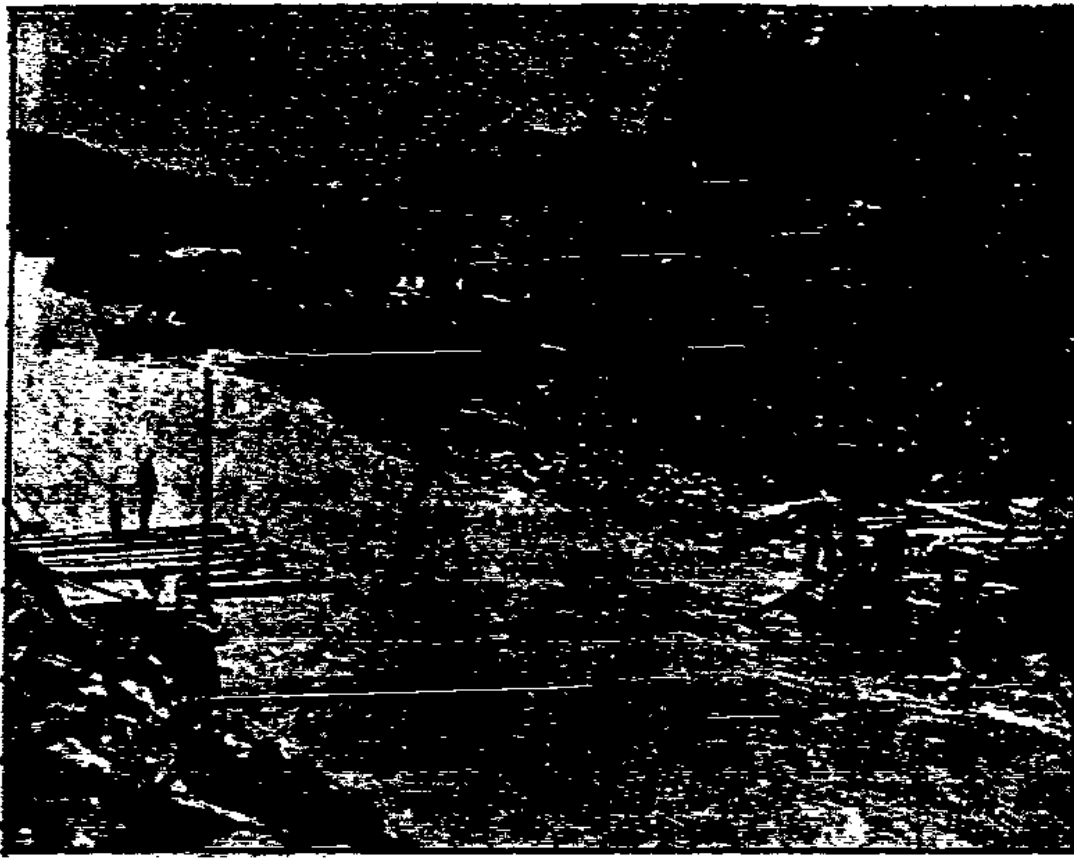
gleis Koblenz-Trier, das von dem Zug des Reichspräsidenten gar nicht befahren wurde, dort aufgelegte Eisenstücke gefunden habe, die sogleich von ihm mit Hilfe eines Werkführers beseitigt worden seien.

Bei der Vernehmung des Mannes mußte dieser, in die Enge getrieben, zugeben, daß er selbst die Eisenstücke auf das Gleis gelegt, dann wieder beseitigt und den Vorgang gemeldet hat, um für sich eine Belohnung zu erwirken.

Die Dzeanflieger in London

Am Sonnabend angekommen

Die mit der „Columbia“ auf den Scilly-Inseln notgelandeten amerikanischen Dzeanflieger sind am Sonnabend um ein Uhr wieder aufgeschienen und erreichten gegen Abend den Londoner Flughafen Croydon.



Er operiert nur zum Schein

Um die Krankenkassen zu betrügen

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hat sich zur Zeit in einem auf mehrere Tage berechneten Prozess der praktische Arzt Dr. Friedrich Filschler zu verantworten. Er wird beschuldigt, durch Verschwendung von Krankenkassengeldern an dem gleichfalls angeklagten Kaufmann Rudolf Hejzky mehrere Scheinoperationen vorgenommen zu haben, um auf diese Weise von verschiedenen Krankenkassen erhebliche Geldsummen zu erschwindeln.

Schweres Autounfall bei Morestel

Sier Personen getötet

Paris, 18. 10. Bei dem bereits kurz gemeldeten Unglück an einem Eisenbahnübergang bei Morestel im Département Jura, wo ein Auto von einem Zuge erfasst wurde, sind vier Personen sein Leben gekommen. Der Fahrer des Wagens hatte die Abgerrung des Ueberganges, für die übrigens ein einfacher Strich verwendet worden war, nicht bemerkt.

Freitod eines Mordverdächtigten

Mit der Jagdbüchse getötet

In Wülmerfen (Kreis Salzwedel) hat sich der Jageleibehrer Hartmann in seinem Bett mit einer Jagdbüchse getötet. Hartmann war der Teilnahme am Mord einer Erna Strunne verdächtig, die im Haus der Familie Hartmann seit fünf Jahren beschäftigt war, und deren Leiche in einem Wald bei Wülmerfen aufgefunden wurde. Trotzdem Hartmann sein Alibi nachweisen konnte und deshalb freigelassen wurde, hat er sich wohl in der Erregung über den auf ihn lastenden schenkligen Verdacht erschossen.

Bandenführer Diamond schwer verletzt

Durch einen unbekanntem Täter

Der Bandenführer Jack Diamond wurde in seinem Hotelzimmer am oberen Broadway in Newyork durch vier Schüsse schwer verletzt aufgefunden. Er wurde nach dem gleichen Krankenhaus gebracht, in dem ein anderer Bandenführer vor fast zwei Jahren an den Folgen eines Revolver-schusses starb. Wer die Schüsse auf Diamond abgegeben hat, ist nicht bekannt.

Eine Straße, in der es nie regnet. In Darby (Pennsylvania) hat man versucht, den belebtesten Teil der Hauptstraße zum Schutz gegen Regen mit Dächern aus buntem Stoff zu bedecken, die sich, die volle Breite der Straße überbrückend, von einer Häuserreihe zur anderen ziehen.

Hochwasser überall

Aus verschiedenen Teilen Mitteleuropas werden schwere Hochwasserschäden gemeldet. Der Rhein, die Saar, die Mosel führen Hochwasser, und auch aus der Schweiz werden schwere Hochwasserschäden gemeldet. Unser Bild zeigt die vom Hochwasser weggerissene Brücke bei Corbiere in der Schweiz. Die Holzpfeiler der Brücke wurden unter dem gewaltigen Ansturm der Wassermassen wie Streichhölzer umgeknickt und fortgeschwemmt. Im Vordergrund sieht man vom Wasser fortgeschwemmte Holzhäuser. Hier ist auch ein Menschenleben zu beklagen.



Programm am Dienstag

6.30-7.00: Wettervorhersage. — 7.00-8.00: Frühstückstunde. Zeitung: Sportlehrer Paul Sobn. — 7.00-8.00: Frühkonzert (Schallplatten). — 8.30-9.00: Zornrede für die Hausfrau: Dithmar-Gummitzschke (Schallplatten). — 11.30: Schallplatten. — 13.15-14.15: Mittagskonzert (Schallplatten). — 15.30: Abatmilch-milchaltisches Segarhofel. Zeitung: Siebeth Kroll. — 16.30-17.45: Blasmusik. Zeitung: Axel meißer Felix Franowicz. — 17.45: Rändlicher Fortbildungsschul-lauf: Schultat Gaborra. — 18.15: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.30: Stunde der Arbeit. Photographieren als Volkstunf: R. Zibel. — 19.00: Französischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene: Studentrat Konrad Lucas. — 19.25: Wetterbericht. — 19.30: Nordische Musik. Sunkorchester. Dirigent: Leo Borhard. Nordische Lieder: Geri Zindig Larsen. Am Flügel: Karl Rinke. — 20.30: Johann Wolfgang von Goethe: Parit. Walter Sähenguis (vom Neuen Schauspielhaus Königsberg). — 21.00: Uebertragung aus Köln: Abendfeier im Kölner Dom. — 22.00: Sportberichte. — 22.15: Uebertragung aus Berlin. Politische Zeitungsschau: Dr. Jof. Ränder. — Ca. 22.30: Pressenachrichten. — Ca. 22.45-23.45: Unterhaltungsmusik. Zeitung: Walter Reich.

TANZUM SUSANNE

ROMAN VON WERNER SCHEFF

8. Fortsetzung

Während es dem Geheimrat durch den Kopf ging: Darnel, Kapteber oder Rittinghaus? schriele auf seinem Schreibtisch das Telephon. Noch brangen von Susannes Abjage, die übrigens nicht verlegend geflungen hatte, nahm er des Hörer ab. Das Fräulein von der Hauptzentrale meldete, Susanne werde verlanzt.

Sindemann reichte seiner Sekretarin über den Schreibtisch hinweg das Telephon. „Soll ich nicht umhellen?“ fragte sie. Er wehrte heftig ab. Susanne hielt den Hörer aus der Hand und vernahm die Stimme Kaptebers, der sich kurzgefaßt nach ihrem Befinden erkundigte. Sie errötete, da sie an ihn nicht mehr gedacht hatte und überdies gezwungen war, über den Sonntag in Gegenwart des Geheimrats zu sprechen.

Sie beschloß, sich einer Dje zu bedienen und antwortete: „Danke, Eli, es geht mir ganz gut.“

Schließlich einigten sich die beiden auf zwei Uhr Nachmittags.

„Ich komm mit dem Nahl vor Ihr Haus, Sus“, drang die Stimme des Basses an Susannes Ohr. „Sie werden Augen machen, wie ich die Reichein ist. Und dann fahren wir nach dem Park, wie Sie es verlangt haben.“

Seine letzte Bemerkung war Susanne besonders peinlich. Er wollte sie, wie es ihr Wunsch gewesen, in die Nähe von Dirlenzer bringen, da sie neugierig war, die Bestimmung ihres Chefs kennen zu lernen. Sollte sie nun in Gegenwart Sindemanns widerprechen?

So erlöste sein überaus herzlicher Abschiedsgruß, den sie mit jener Zurückhaltung erwiderte, mit der man eine gute Freundin verabschiedet. Sie erhob sich, legte das Telephon auf die Gabel zurück und blinnte den Geheimrat erwartungsvoll an.

„Das ist habe“, bemerkte Christian Sindemann mit einem Seufzern, das an der Ecke seines versteinerten Gemüths lag. „Sie müssen natürlich Rücksicht auf Ihre Freundin nehmen.“

Er verriet ihr nicht, daß der Name Eli eine Zeitschrift von seiner Seele genommen hatte.

„Sicherlich geht es am nächsten Sonntag“, sagte er leise, wie er sich, natürlich, es verweigert wieder eine volle Woche. Aber schließlich, es hat schon viele Wochen verzogen.“

Seine Jage brachten so viel Herzlichkeit aus, daß es Susanne rührte. Selbstverständlich, Herr Geheimrat, Mutter wird sich sehr freuen, wenn wir nächsten Sonntag kommen können.“

Sie schloß sich im Geheimrat Sindemann entschlossen, den Namen aufzugeben, den er bei dieser Gelegenheit genommen hatte, aber es wurde angeknüpft und zur Ueberbrückung Susannes trat Richard Nicolai ein.

Der Geheimrat, dem dieser Mitarbeiter merkwürdiger war als alle anderen, ließ sich seinen Platz hinter dem Schreibtisch und ließ ihn entgegen.

Susanne hörte, wie ihm der Jugendling mit einer Unterbrechung hat. Sie dachte, um was es sich dabei handeln würde, aber sie konnte nicht anders, sie mußte vorwärts das Feld räumen. Sie sah es mit heimlicher Genugthuung, in diesen letzten Minuten hätte sie erfahren, wie unerschütterlich sich der Geheimrat zu ihr zu stellen gedachte, was gerade jetzt erwidert der Jugendling eines großen Segens, der damit zum Geheimrat zurückkehrte.

dinge gewundert, die schlanke Susanne, in welcher Form der Frolch Nicolais erfolgte. Keine Spur von Empörung war an ihm zu bemerken, während er seinem Chef schilderte, wie wenig taftvoll sich Susanne gegen ein Mehr an Arbeit gewehrt habe.

„Sie werden einsehen, Herr Geheimrat“, sagte er hinzu, „daß ich kein Ton, in dem eine so junge Dame mit einem Manne umgehen darf, der gewissermaßen einer ihrer Vorgesetzten ist. Ich verhehle mir durchaus nicht, Fräulein Herfort ist für Sie eine wertvolle Kraft, aber ich möchte doch bitten, daß diese Entgleisung in irgendeiner Form geahndet wird.“

„Liebster Nicolai“, stammelte Christian Sindemann, den die kurze und prägnante Schilderung des Vorfalles wie ein Strom von kaltem Wasser überflutet hatte, „nehmen Sie es doch nicht so tragisch. Ich werde mit Fräulein Herfort sprechen, sie wird sich sicherlich bei Ihnen entschuldigen. Sie ist sehr einträchtig, besonders, wenn man sie nicht reizt.“

Nicolai schien nicht erschrocken. Er hatte wahrscheinlich nichts anderes erwartet wie dieses milde Urteil des Mannes, über dessen Vorliebe für Susanne Herfort bereits die Büroangestellten von Geheimrat Sindemann zu raunen begannen. Selbst der leise Tadel, der in den letzten Worten des Geheimrats lag, brachte ihn nicht aus der Fassung.

„Jeder andere an meiner Stelle würde die Entlassung von Fräulein Herfort verlangen, Herr Geheimrat. Ich will mich gern mit dem begnügen, was Sie mir vorschlagen. Schließlich ist die ganze Sache zu kleinlich. Ein junges, vernünftiges Mädchen, das sich überdies einzubilden scheint, keine Schönheit wiege mehr als Fleiß und Lügigkeit.“

„Ich muß Sie bitten, Nicolai, der jungen Dame gerecht zu werden“, unterbrach ihn der Geheimrat, „sie ist fleißig, sie ist tüchtig und sie ist wirklich nicht vernehmbar. Aber sie hat Temperament und ist ein durch und durch moderner Mensch, der keinerlei Unterdrückung kennt.“

„Wenn Sie es modern nennen, daß man mit neunzehn Jahren glaubt, man könne sich mehr herausnehmen als die übrigen, dann stimmt es.“

Er überging einen schwachen Versuch seines Chefs, noch einmal auf Susanne Herfort zurückzukommen, und mit eiserner Gelassenheit sprach er von sachlichen Dingen, so wenig ihm auch die Aufmerksamkeit Sindemanns gehörte. Dazu sollte er sich auch um eine Sache bemühen die von verheerend für ihn verloren war? Das Herz ist immer stärker als die Vernunft, und Richard Nicolai mußte aus das es das Herz des Geheimrats war, das sich in dem Kampf um Susanne gegen ihn gestellt hatte.

(Fortsetzung folgt)

Neues vom Frenzel-Prozess

Blutschande aus Rache?

Gertrud Frenzel kann sich auf nichts mehr besinnen. Grundsätzliches. Gefahr der Falschanschuldigung

Der Fall des der Inzucht mit seinen Töchtern angeklagten Amtsvorstehers Frenzel aus Bornim bei Potsdam ist noch lange nicht zu Ende.

Ein biologischer Popanz

Es erscheint dringend geboten, sich überhaupt einmal bei dieser Gelegenheit mit dem merkwürdigen Ausdruck und Begriff „Blutschande“ prinzipiell zu befassen.

Inzucht als Mode

Die Kirche hat zu ihrer Machtbefestigung den Begriff des Inzestes noch wesentlich über die Blutsverwandtschaft hinaus auf andere Verwandtschaften, sogar die Patenschaft erstreckt und versucht, dieses Dogma aufrechtzuerhalten.

Die Schuld des Kapitalismus

Es fällt der Deffentlichkeit und den gelesgebenden Körpern sehr schwer, sich wieder zu einem vernünftigen Standpunkt durchzurufen. Der neue Straßensebentwurf über dessen Schicksal im neuen Reichstag wir noch nichts wissen, versucht wenigstens, den Begriff der Schwäger-

Der Haß der Raumbedrängung

Der Kapitalismus, die Wirtschaftsordnung des Egoismus, hat noch mehr getan: er hat nicht nur zusammengedrückt, so daß auch dort erotische Funken sprangen, wo sie alles andere als wünschenswert sind, er hat auch zusammengedrückt, bis der Haß der Raumbedrängung entstanden ist, und bis der Raumkonflikt zur inneren Zerschlagung der Familien führte.

Erst der Arzt, dann der Richter

Die jungen Mädchen, welche Blutschande-Beschuldigungen vorbringen, gehören in erster Linie vor das Forum der Sexualwissenschaft. Es liegen hier Zusammenhänge vor, welche die gerichtliche Medizin bisher nicht gekannt und erlebt hat.

pädagogische Art selbst zugab, zurückgestoßen fühlte. Sicher wäre im Fall Frenzel rechtzeitige sexual-medizinische Untersuchung durch erste Kapazitäten wichtiger und ausschlußreicher gewesen, als die verhältnismäßig rasch eingeleitete kriminalistische gegen den Beschuldigten.

Schweres Flugzeugunglück in Marokko

Vier Personen tot

Gestern vormittag stürzte das zwischen Toulouse und Casablanca verkehrende Flugzeug bei Parash ab. Der Pilot und die drei Passagiere haben den Tod gefunden.



Besuch aus dem hohen Norden

Merkwürdigen Besuch hatte dieser Tage die Reichshauptstadt zu verzeichnen: Eine Gruppe von Lappländern, die auf der Durchreise Berlin passierte, und die unser Bild in den Straßen der Stadt zeigt.

Schweres Schiffsunglück bei Brunsbüttel

Fünf Personen ertrunken — Der Unglücksfall nicht geklärt

Ein folgenschweres Schiffsunglück, das fünf Todesopfer forderte, ereignete sich am Sonnabendabend kurz nach 7 Uhr in der Nähe von Brunsbüttel-Loog. Der Koffendampfer „Pilot“ wurde von dem norwegischen Dampfer „Jels“ gerammt. Unmittelbar darauf sank der Koffendampfer.

Eisefuchtsdrama auf Korfisa

Die Amazone

Auf Korfisa ereignete sich in einem Dorf unmittelbar bei Vastia ein blutiges Eisefuchtsdrama. Ein amazonenhafte veranlagtes junges Mädchen, das von seinem Liebhaber verlassen worden war, hatte den ungetreuen Freund zu einem Revolverduell herausgefordert.

In Washington war der 89 Jahre alte Sylvester Formwald mit seiner Freundin, einer verheirateten Frau, ins Kino gegangen. Der Ehemann folgte dem Paar und tötete den Liebhaber durch drei Schüsse in den Rücken.

Selbstmord wegen schlechter Handschrift

Die vollkommene Liebe

Vor einigen Tagen hat sich in Sevilla ein 17-jähriges Mädchen das Leben genommen, weil sie trotz aller Versuche keine leserliche Handschrift erlangen konnte. Sie wußte aber auf der andern Seite, daß ihr Bräutigam, der in Paris studiert, außerordentlichen Wert auf eine gute Handschrift lege und in dem Abschiedsbrief heißt es, daß es ihr nie vergönnt sein würde, seine vollkommene Liebe zu erringen.

Engische Vorliebe für Gifte

Der Ruf nach Medizin

In London starb eine Frau, die eine besondere Vorliebe für Gifte hatte. Sie ging den ganzen Tag über von einem Doktor zum anderen, um unter Vorpiegelung von allen möglichen Krankheiten sich Medizin verschreiben zu lassen, und ihre Rechnung bei ihrem Stammapotheker belief sich bereits auf über 8000 Mark.

Die Untersuchung ergebnislos

Die Absturzkatastrophe des „M 101“ — Können die Ueberreste verwendet werden?

Die Untersuchung der Absturzkatastrophe des „M 101“ ist offiziell beendet. Sie hat, wie vorauszu sehen war, kein endgültiges Ergebnis erzielt. Es sind jedoch am Sonnabend per Flugzeug bestimmte Motorenteile sowie einige Kontrollapparate der Führerkabinen nach London gebracht worden, die in den Laboratorien genau geprüft werden sollen.

Der Führer der englischen Untersuchungskommission, Commodore Holt, traf am Sonnabend aus Beauvais in der englischen Botschaft in Paris ein, um die nötigen Instruktionen zur Verwertung der Luftschiffüberreste zu erteilen.

Die Ueberführung der Opfer

Bereits vor Tagesanbruch begannen gestern in London die Menschenmassen in den Straßen zusammenzu strömen, um der Ueberführung der 48 Toten des „M 101“ beizuwohnen, die von einem langen Trauerzuge zunächst von der Westminster-Hall nach dem Bahnhof Euston übergeführt wurden, von wo sie ihre letzte Fahrt nach Cardington fortsetzten.



Besuch aus dem hohen Norden

Merkwürdigen Besuch hatte dieser Tage die Reichshauptstadt zu verzeichnen: Eine Gruppe von Lappländern, die auf der Durchreise Berlin passierte, und die unser Bild in den Straßen der Stadt zeigt.

Geengst anzuwenden. Sie nahm darauf eine kussprechende Dosis Stronchin, und die Odnktion hat ergeben, daß das Stronchin im Augenblick aus noch unerklärlichen Gründen auf das Morphinum nicht gewirkt hatte, so daß sie an Morphinumvergiftung und Stronchinvergiftung zugleich gestorben ist. Die verschiedenen Apotheker werden jetzt vor Gericht gestellt.

Künstliche Rippen

Die amerikanischen Zahnärzte haben ihre chirurgische Technik neuerdings entscheidend vervollkommen, indem sie zu den künstlichen Zähnen im Notfall auch künstliche Rippen herstellen. Der erste, der diese Operation durchführte, war der New Yorker Dr. Chechen; über das Geheimnis der Operation bewahrt er jedoch strengstes Stillschweigen.

Dieser Flugplatz ist gesperrt

Das letzte große Flugzeugunglück bei Dresden, das acht Menschen das Leben kostete, hat erneut die Gefährlichkeit des Dresdener Flugplatzes bewiesen. Vor einiger Zeit hatte sich bereits einmal ein Unglück ereignet, das ebenso wie das letzte auf die in dieser Gegend plötzlich auftretenden Fallböen zurück-



zuführen ist. Nunmehr ist der Flugplatz, auf den unser Bild einen Blick gewährt, behördlicherseits für jeden Flugverkehr gesperrt worden, und man erwägt den Plan, an anderer Stelle einen Flughafen anzulegen, um Dresden wieder an das Luftverkehrsnetz anzuschließen.

Wasserdichte Strümpfe

Die englische Industrie hat jetzt als letzte Neuheit wasserdichte Strümpfe auf den Markt gebracht. Sie können ebenso wie alle anderen gewaschen und geplättet werden und sind nicht in demselben Sinne wasserdicht wie ein guter Gummimantel. Wohl aber kann man einzelne Regentropfen und Straßenschmutz mit einer einfachen Bewegung von dem Strumpf abschütteln. Im übrigen sollen sie im Aussehen den üblichen Strümpfen gleichen.

Der Mann am Faden

Roman von Horst Hellwig

Copyright by Fackelreiter-Verlag, G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf.

1. Fortsetzung

Boxerwilli fragte sich kurz nach dem Haus von Tom's Eltern durch. Mein Gott, war das ein kleines Gebäude. Er schob die Unterlippe vor.

Die Tür war mit einer Quirlende geschmückt. Boxerwilli trat ein. Tom stand in der Gaststube, inmitten einer Menge atemlos gespannter Menschen und erzählte. Er tat sich schauerhaft. Boxerwilli bemerkte er nicht sofort. Er war zu sehr beschäftigt, denn alle seine Abenteuer sollten auf einmal herauskommen. Die Stube dröhnte von seiner lauten, lebendigen Stimme. Neben ihm stand eine kleine verarbeitete Frau und ließ kein Auge von ihrem Jungen. Der Vater lachte, wie der Vollmond selber. Er horchte auf die Berichte seines Sohnes, vergaß aber dabei keineswegs seine Pflichten als Gastwirt.

„Also — mein Kamerad und ich nun runter und — hallo, da ist er ja! Ach Willi, dich hatte ich ganz vergessen. Na, hast ja 'n guten Nicker gehabt. Mach's dir man bequem!“

Der Vater Tom's schüttelte Willi die Hand. Tom mußte den Freund mächtig herausgetrieben haben, denn auch die Mutter gab ihm die Rechte mit einem wahrhaft andächtigen Langgesicht. Die Bürger haunten. In ihrer Kleinmütigkeit braute das Abenteuer. Wies fröhlich wie der Seemann, ein Hauch des großen Lebens. Das waren schon die heimgekehrten Soldaten. Jeder war draußen gewesen! Aber ein Seemann, ein Gefangener, seit Jahren von einem Abenteuer in das andere gekliffen!

Das waren Tage! Herrgott nochmal! Jeder kannte Tom. Jeder duzte sich mit ihm. Die meisten konnten sich noch auf den kleinen Jungen entsinnen.

„Nicht 'n nichtsnudiger Bengel gewesen. Sieh mal sieh, was doch aus 'm Winkler werden kann,“ jagte der kleine Schneidermeister von. Er reichte Tom nicht einmal bis an's Kinn und mußte zu dem gnädigsten Belobten aufsehen. „Denkst noch dran? Als wir damals —“ Gott, an was sollte er noch alles denken? Diejenen waren Apfelbühnen, jenem Baumkletterer die Abenteuer.

Die beiden Soldaten zogen von Haus zu Haus, aßen sich die und rund. Mit den letzten verbleibenden Vorräten rüdten die beehrten Gastgeber heraus. Der Krieg war ja vorbei. Es würde schon bald wieder ordentliches Futter geben. Tom war der größere Mann, Boxerwilli der hülle Teilhaber.

Eines Tages hatten sie ganz Streif auf ihre Boxerei wild gemacht. Die Studenten, die hier das Technikum besuchten, wollten doch mal sehen, wie man mit der lebigen Haut Ehrenbündel austragen konnte. Die Bürger luden es ein bißchen. Vorkämpfe waren bisher verboten gewesen. Aber jetzt? In der freien Republik?

Eines Tages jagte Tom arabisch: „Deute fährst du nach Berlin rüber und holst Vorhandstücke.“

„Dei is ne Idee, Tom. Den werd'n wir hier schon was vernachlässigen. Wir machen 'n paar Runden und denn leg ich mich hin.“

„Na ja, was dachst du denn, Winkler? Die wissen doch hier von nicht.“

„Da muß ich noch vorher mein Anzug von Stoffen abholen.“

„Denn geh gleich mit zu Röttger ran, und besorg mir meine neuen Stiefel, Willi.“

Eines verstand Tom aus dem ff von seines Vaters Geschäft: das Anzupien. Vater Matthes machte runde Augen — aber er sah. Er verstand ja, daß Tom neue Anzüge und Stiefel brauchte. Aber für den anderen, den Boxerwilli, mußte er auch immer bezahlen. Das gefiel ihm gar nicht.

Am andern Tag war die Kneipe bengelid voll. Hier gab es in Fülle. Die Kleinbürger waren mächtig gespannt. Dem ging Holz umher, wie der Kahn auf dem Meer. Bei diesen Vorbereitungen blieb es allerdings. Denn — wer nicht kam, war Boxerwilli. Die Gäste mußten enttäuscht wieder abgehen.

Mit dem nächsten Morgen kam Willi auch nicht. „Ne, das is na ja.“ Vater Matthes meinte lebhaftlich den Kopf. „Wir will er nicht gefallen, dem Kamerad. Was ja cut is, auf die Insel. Aber nur? Ich denke, Tom, Jüngling, du machst 'n biden Strich durch das Ganze. —“ Er machte eine entsprechende, energische Handbewegung. „Und jetzt dich hier ins Trockene, was — Mutter wird alt, ich schaff's auch nicht mehr so recht. Rimmst dir ne hübsche Kran an isstst den Wirt?“

Tom gab keine Antwort. Er sah vor sich und tat, als überlegte er.

„Sag den Leuten mit das Geld,“ unterbrach ihn sein Vater.

„Sorgen laien? Die Knochen bau ich ihm kaputt,“ brüllte Tom wütend.

„Wem denn?“ fragte Boxerwilli von der Tür her. Er schämte mit einem Krach das Salet mit den Einkünften auf den Tisch.

„So war's de denn, he? Sag soll'n dat heißen, was is zu blamieren?“

Boxerwilli blinzelte ihm zu. Tom's zornige Augen wurden anmerksam. „Ich bring dich erst mal auf dein Zimmer,“ sagte er bedeutend ruhiger. „Wir müde sein.“

„Sag auf dem Korridor ich's keine Frage is: „Sag is n? Warum bist nicht gekommen?“

Boxerwilli machte eine weinensholende, vernünftige Gebärde. Er schüttelte erst aus, dann trat er ins Zimmer.

„Nennst du schenst nicht, was da is. Sag aus bloß hier aus den Kopf wegnehmen. Deinen Dämlichst hier kommen trüder auch noch was verborgen. Wir wie was nach nach Berlin, Spielbetrieb, na du bringst. Dort is ja: Sente wie wir sind, her richtige Boden.“

„Hast Geld?“

„Na, Kamerad, dein Alter?“

„Der hat schon gegeben. Noch mal rüdt der nicht raus.“

„Denn keine Aite. Die laienst in bloß drauf, ihrem Kinnchen den Kopf zu fällen,“ kritisierte Willi mit gemeinem Gerächel. „Nimmer laß uns 'n Spiel,“ meinte Tom ab.

„Na, was denn? Hab denn de mit 'ner biden Fäde wiederkommen, denn kommt hier ein erschlagendes Spiel an-machen!“

„Das kommt. In der kleinen stürben Kneipe laienst Tom's Kopf zu sehen, das isstst Tom's Wirt nicht. Und die Kneipe, die Kneipe,“ änderte Tom's nicht.

„Aber ich is richtig in dem ganzen Reich anzuweisen zu laien, das war eher was. Die verblenden Gedanken werden Tom's abnehmende Stellung istort um. „Mal ich, nichtstst: was is es,“ brammte er.“

Der gerissene Boxerwilli hatte sich nicht gerührt. „Nichtstst. Der einer Matthes hat den Tom und seine Mutter

gemeinsam beredet. Er rüdt auch noch mit einer Kleinigkeit heraus, nachdem ihm Tom versichert hatte, daß er sich wieder Arbeit in Hamburg suchen wollte. Wenn er nichts fände, wollte er sofort das Restaurant seines Vaters übernehmen.

Wie einem Vogel, der dem drohenden Käfig entronnen ist, war Tom Matthes zumute, als er mit seinem Freund nach Berlin fuhr. Sie waren fein ausgekattelt und hatten die Taschen voll Geld.

Boxerwilli hatte es heraus. Immer wieder fand er einen neuen Spielbetrieb, wo seine kleinen Gemeinheiten glückten. Kam es irgend jemandem verdächtig vor, so war es wie auf der Insel. Niemand wagte gegen Tom etwas zu riskieren.



Die schiefen Augen maßen verächtlich die kleinen Häuser

Sie rapen überall in Berlin herum. Verdienten viel Geld, gaben es im Handumdrehen wieder aus.

„Deute nach Charlottenburg, Tom. Ein Klub in 'ner Villa. Alles bessere Leute, dafür umso dämlicher und mehr Geld als im Norden.“ Tom grinste. Boxerwilli entdeckte doch immer neue Felder für ihre Tätigkeit.

Kein war's. Aber dämlich? Die packten auf ihr Geld eben so wie alle anderen. Im Gegenteil, die beiden wurden hier von Anfang an misstrauisch beobachtet. Ihr schlechtes Deutsch, das sie sprachen, war keine gute Empfehlung.

So etwas war möglich!

Milzbrandbazillen und Explosivbleistifte

Deutsche Kriegs sabotage in U.S.A. — Ein Schauerroman

Die amerikanisch-deutsche Ausgleichskommission im Haag, die sich in den letzten Wochen eingehend mit dem deutschen Zivilkrieg während des Weltkrieges in Amerika befaßte, hat ihre Arbeiten beendet.

Was es auch nicht das Ziel dieser Seiten sein kann, auszumachen, ob der Saboteur Glad Tom und die Munitionsfabrik Kingsland durch deutsche Spionage, wie die Amerikaner behaupten, in die Luft gesprengt sein sollen, wenn man selbst zugunsten bereit ist, daß der amerikanische Vertreter Vorwange dafür keinen lüdenlosen Beweis erbracht hat, so sind doch im Verlauf der wochenlangen Verhandlungen Dinge ans Licht gekommen.

Die auf die Geheimhaltung der alten kaiserlichen Regierung

ein bezweifelndes Licht werfen. Zunächst mußte auch der deutsche Vertreter, Dr. von Schmiedt, zugestehen, daß die damalige deutsche Regierung in einem neutralen und anfangs auch befreundeten Lande solcher Sabotagemittel sich bedient hat. Die nicht nur einem illegalen Versuch gegen die Grundzüge des Völkerrechts, sondern auch gegen alle Auffassungen der Menschlichkeit behaupten. Die deutschen Spione waren im Besitz von Milzbrandbazillen, mit denen sie Sprengung verknüpften. Es ist von ununterbrochener Bedeutung, ob nach der Behauptung des Dr. von Schmiedt diese Milzbrandbazillen für Menschen unschädlich oder nach der Auffassung des Amerikaners Vorwange für Mensch und Tier gleich gefährlich waren. Vom Standpunkt der medizinischen Wissenschaft könnte man die absolute Ungefährlichkeit dieser Milzbrandbazillen bei unbedingungslos ungeschützten Menschen ernstlich annehmen.

Schon die Anwendung des bakteriologischen Krieges in jeder Form ist verwerflich.

nach mehr oder keine Anwendung in einem neutralen Land, wie es die Vereinigten Staaten damals noch waren.

Ein weiteres Sabotagemittel bildeten die Explosivbleistifte, an deren Transport nach dem Kriegsumbruch in Deutschland beteiligt gewesen zu sein scheint. Herr Dr. von Schmiedt hat diese Explosivbleistifte ebenfalls nicht im Abrede gestellt; er hat nur als Milderungsgrund angegeben, daß nach Vertiefung der Hilfe zwischen Vermengung der entsprechenden Stoffe mit dem Explosivstoff ein Zeitraum von 30 bis 40 Minuten verfließt. Sie brauchen also auf jeden Fall Explosivstoffe zu haben. Dabei sei wiederum die Aussage des Amerikaners Vorwange zur Kenntnis genommen, daß der von Schmiedt seine angebliche Spionage Spionage die Hälfte mit einem Stück geräucherter Erde die Hälfte davon so im ungeschützten Anwendung vertriebe, daß die Explosivstoffe sofort entzündet wurden.

Dazu kam das deutsche Sabotageprogramm an den deutschen Militär-Attache in Washington vom 21. Januar

Wenn Boxerwilli seinen rechten Arm vorstreckte, rutschte die Manschette etwas zurück und ein tätowierter Anker wurde sichtbar. Dazu kam, daß beide ihre Verlegenheit angeht des ruhigen, vornehmen Tones, der hier herrschte, durch möglichst herausforderndes Wesen verschleiern wollten.

Roulette. Tom stand hinter dem Stahl seines Gefährten. Fiebernde Blide warteten darauf, wo die Kugel stehen bleiben würde. Der Bankhalter schob geschäftsmäßig eine lose Menge Banknoten herüber. Willis Hand mit den ungepflegten Nägeln griff hastig danach.

„Erlauben Sie, das ist mein Gewinn!“, rief sein Nachbar, ein dickbäuchiger Herr mit schlechten Zähnen.

„Bei Ihnen sind je voll im Oberflüßchen eingebrochen, Sie?“ schrie Boxerwilli groß zurück.

Jetzt kamen von der anderen Seite drohende Stimmen. Hände streckten sich. Alles schrie durcheinander. „Wer sind denn diese Leute? Weisen Sie sich aus“, forderte eine drohende Stimme überlaut.

Willi sprang auf und rüdt dabei seinen Stuhl um. Das war, als wenn es ein Signal gewesen wäre. Von allen Seiten drang man auf ihn ein.

Der erste, der sich ihm in den Weg stellte, stieß Boxerwilli vor die Brust, daß dieser zurücktaumelte. Tom hatte nur auf den Moment gewartet, in dem es richtig lösging. Er drängte sich an den Tisch und raffte so viel Banknoten zusammen, wie er in der Eile fassen konnte. Dann hieb und schlug er wie rasend um sich. Seine Fäuste arbeiteten wie Dampfhammer.

Einen Augenblick hatte er Ruhe. Er sah sich nach Willi um, der gerade die Ausgangstür erreicht hatte. Mit ein paar Sägen war er neben ihm. Die ganze Rotte der eleganten Herren folgte ihnen. Immerhin hatten sie einen guten Vorsprung.

Sie besten einen langen Korridor entlang, der auf ein Fenster mündete. Willi drehte während des Laufens einmal seinen Kopf. Er sah undeutlich, wie einer der Verfolger einen blühenden Gegenstand in der Hand hielt. „Tom, schneller, die wollen schießen“, keuchte er. Unwillkürlich bückte er sich während des Rennens.

Tom hatte ihn gar nicht gehört. Er war am Fenster angekommen, rüdt es auf und sprang hinaus. Instinktiv sagte er dabei an die Brusttasche, in die er das Geld gesteckt hatte.

Er landete gut. Sprang sofort auf die Füße. Im selben Moment saute dicht neben ihm ein schwerer Körper herunter — ah, Boxerwilli, — schob es ihm durch den Kopf. Ein wilder Schmerzensschrei, von Boxerwilli ausgestoßen, bestimmte ihn eine Sekunde. Gerade als er quer über den Hofen des Vorgartens rennen wollte.

Da erschienen oben am Fenster die Verfolger. Er war schon über den Zaun hinweg, als er immer noch Boxerwilli röhnen und schreien hörte. „Tom, Tom, bleib hier!“

Fast vierzehn Tage waren seit dem nächtlichen Vorfall vergangen. Tom hatte am nächsten Tag sofort sein Hotel aufgegeben und sich in einer kleineren Pension eingemietet. Er war er sehr froh, von der ständigen Aufsicht Boxerwillis befreit zu sein. Bald mußte er aber feststellen, daß es ohne diesen sehr schwer war, ständig Geld zu verdienen. Ein paarmal hatte er schon daran gedacht, sich wieder mit seinem Genossen zu vereinigen. Aber wie wollte er ihn auffinden? Ganz abgesehen davon, ob der noch etwas von ihm wissen wollte.

Das geraubte Geld war halb verzehrt. Er verdiente nicht viel beim Spielen. Die Gerissenheit Boxerwillis fehlte ihm eben. Pensionsmiete hatte er in der letzten Woche auch noch nicht bezahlt.

Mühsam schlenderte Tom durch die Straßen. Tausend Pläne im Kopf, von denen keiner ausführbar war. Mechanisch blieb er vor einer Lissafassule stehen: Boxkämpfe! — Donnerwetter, da waren doch ein paar Namen, die er von der Insel her kannte! Brattke? Den hatte er doch besiegt. Die Brüder boxten? Was konnten die denn schon zeigen! Zirkus Busch! Tom sah auf die Uhr. Es mußte gerade angefangen haben. Die Hauptkämpfe sah er noch, wenn er sich beeilte.

(Fortsetzung folgt.)

1915, also zwei Jahre vor der amerikanischen Kriegserklärung an Deutschland. Auch für dessen Beurteilung ist es gleichgültig, ob der Militär-Attache dieses Telegramm für sich behalten hat, wie von deutscher Seite behauptet wird, oder ob er es nach amerikanischer Auffassung direkt in die Tat umgesetzt hat.

Das Sabotagetelegramm an sich selbst bezieht und wird auch von deutscher Seite zugegeben.

Derartige Behauptungen mußten zur Folge haben, die ganze Welt in eine für Deutschland feindselige Stimmung zu versetzen. Dieses Telegramm hat zusammen mit den Milzbrandbazillen und den Explosivbleistiften Deutschland in Amerika mehr als selbst der Unterjochungskrieg geschadet, und die Regierung, die mit solchen Mitteln in neutralen Ländern arbeitete, handelte in der damaligen ersten Situation wie ein Elefant im Porzellanladen.

Dazu kommen die erbärmlichen Persönlichkeiten dieser Spione. Frühere Offiziere waren dazwischen, wie diese amerikanische Untersuchung ergeben hat, aber auch nicht einer von ihnen hatte den Mut, für seine Taten einzustehen. Es waren überaus schmutzige Elemente, mit denen die Abteilung III B des alten Generalkonsuls zusammenarbeitete, von denen immer einer die Schuld auf den anderen schob und von denen man nicht einmal weiß, ob sie nicht auch Fühlhörner zur Spionage ausgeklettert haben. Es hieß den Hermann, Günzig, Boguniat und wie sie sonst noch heißen, zuviel Ehre an ihm, wollte man länger bei ihnen und ihrem schmutzigen Gewerbe verweilen. Jedenfalls steht auch hier fest, daß Sabotageprogramme von Doktors aus deutschen Eisenwerken durch die Hände dieser Elemente geflossen sind, gleichgültig, ob dieser oder jener von ihnen nur informatorische Aufgaben nach deutscher Darstellung hatte oder ob sie allesamt im Dienst der Sabotage in neutralen Ländern standen.

Die Verhandlungen der Kommission, die wert wären, in Buchform zu erscheinen, lesen sich

wie ein Schauerroman üblicher Sorte.

nur daß die hier genannten Typen Werkzeuge des alten kaiserlichen Militarismus waren. Einige dieser Personen wie der Herrmann ließen sich nach Kriegsende Fällung mit deutschen Behörden gehabt zu haben, und dies ist ein Punkt, dem ernstlich nachgegangen werden mußte. Die Deutsche Republik hat die ältliche Pflicht, sich von allen Verbindungen mit diesen Elementen grundsätzlich freizumachen; sie hat keine Veranlassung, auch nur noch einen Fremden für die Unterhaltung von Menschen auszugeben, denen sie keine Aufträge zur Ausübung ihres schändlichen Gewerbes erteilt. Das ist der wurde Punkt, der als Ergebnis der kaiserlichen Verhandlungen dringend der Aufklärung bedarf.

Sport-Turnen-Spiel

Auf dem Wege zur Bundesmeisterschaft

Aber 100000 Fußballspieler beteiligen sich — Jetzt werden die Bezirks- und Kreismeister ermittelt

In 150 Bezirken des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist die zweite Runde zur Ermittlung der Meister in vollem Gange, in einigen Bezirken gar schon beendet. Ueber die Bezirks-, Kreis- und Verbandsmeister geht

Der Weg zum Bundesmeister.

Nürnberg-Dt ist gegenwärtig Inhaber dieses Titels. Schon die bis jetzt vorliegenden Ergebnisse sprechen dafür, daß die letztjährigen Kreis-, Verbands- und sogar der Bundesmeister ihr Können reiflos aufbieten müssen, um gegen die immer spielstärker werdenden Mitbewerber aufzukommen.

Nürnberg-Dt liegt nach 10 Serienspielen mit 13 guten Punkten an vierter Stelle seiner Gruppe. Vor Dt stehen mit je 11 Spielen BSC. Fürth mit 15, Zabo-Eintracht und Schweinau mit 14 Punkten. Die Gegner haben ausgeglichene Spielstärken und es ist nicht ausgeschlossen, daß der Bundesmeister schon auf dem Wege zur Gruppenmeisterschaft im Hintertreffen bleibt.

Ein solches Schicksal hat bereits den thüringischen Kreis- und Mitteldeutschen Verbandsmeister Steinach ereilt. Im Entscheidungsspiel um die Bezirksmeisterschaft behielt der alte Widerlager Weichhammer mit 2:0 die Oberhand. Damit ist Steinach aus dem weiteren Wettbewerb ausgeschlossen. Wenn nicht alles frügt, werden

im Mitteldeutschen Verband alle Kreismeister abgeklärt.

Der jüngste Meister Niederhafflan gilt bereits für erledigt. Es reichte ihm in seinem Bezirk nicht, sich an der Spitze zu halten; andere Mannschaften des Erzgebirges haben sich in den Vordergrund geschoben. Auch der Meister des 2. Kreises (Anhalt, Prov. Sachsen, Braunschweig), die Fr. Turner Achersleben, wurden abgehängt. Britannia Achersleben blieb im Schlussspiel um die Bezirksmeisterschaft mit 3:2 Sieger.

Dem schlesischen Meister "Wader" (Zaborce) scheint ein ähnliches Schicksal beschieden zu sein. In den Rundenpielen um die ober-schlesische Bezirksmeisterschaft hat "Wader" der Mannschaft von "Adler" (Zaborce) die Führung überlassen müssen. Adler dürfte kaum eingeholt werden. Mit "Wader" (Zaborce) bliebe auch der letzte vorjährige Kreismeister des Mitteldeutschen Verbandes auf der Strecke, ohne daß es einem von ihnen in diesem Jahre bis zum Bezirksmeistertitel gereicht hätte.

Im Ostpreussischen Verband

geht auch nicht alles so glatt. Ludenwalde II, der Brandenburg-Berliner Meister, hat letzten mehrere Niederlagen erhalten, die seinen Konkurrenten aussichtsreiche Meisterschaftsöffnungen haben erwachen lassen. Döbern b. Forst, vor zwei Jahren Lausitzer Kreis- und Ostpreussischer Verbandsmeister und Endspielgegner um die Bundesmeisterschaft, war in diesem Jahre wieder auf dem besten Wege zur Bezirksmeisterschaft, bis es kurz vor dem Ziel haperete. W. B. Weiskammer liegt jetzt vorn. Kofebran, der vorjährige Lausitzer Kreis- und Ostpreussischer Verbandsmeister, sieht dem Gang der Dinge zu. Erst nachdem die zwei Gruppenmeister des Bezirks Finsterwalde-Senftenberg feststehen, greift Kofebran ein und trägt mit ihnen eine Runde um die Bezirksmeisterschaft aus.

In Ostpreußen und Danzig

ist man dabei, die Bezirksmeister zu ermitteln. Für den 3. Bezirk des 12. Kreises (Freistaat Danzig) kommt dafür aller Voraussicht nach die F. L. Langfuhr in Frage.

Drei Verlängerungen bei den Vorrundenpielen

Die Kämpfe um den Fußball-Bundespokal — Baltentverband in Königsberg geschlagen

Selten haben die Vorrundenspiele um den Pokal des Deutschen Fußballbundes einen so spannenden Verlauf genommen wie am Sonntag. In allen Treffen wurde der Sieger erst in der Verlängerung ermittelt. Westdeutsche I und II schlug in Dortmund die bei weitem nicht kampfstärkste Berliner Mannschaft erst in der 115. Minute 4:3. Beim regulären Ende lautete das Ergebnis 3:3 und bei Halbzeit 1:1.

Mit dem gleichen Ergebnis triumphierte Südböhmische I in Königsberg über den Baltentverband. Auch hier lautete nach 90 Minuten der Stand 3:3, während zur Halbzeit die südböhmischen Vertreter 1:0 in Führung waren.

Mitteldeutsche I glückte es in Chemnitz ebenfalls nur knapp über den Pokalfieger Norddeutsche I 5:4 siegreich zu bleiben. Die Norddeutschen lagen bis zur Pause noch 3:2 in Front und nach Ablauf der zweiten Spielhälfte wurde nach 4:4 die Verlängerung notwendig.

Für die Zwischenrunde, die zu Beginn des kommenden Jahres ausgespielt wird, sind Mittel-, West-, Südböhm- und das in der Vorrunde spielfrei gewesene Süddeutsche teilnahmeberechtigt geblieben.

Das Spiel in Königsberg

Südböhmische I schlägt den Baltentverband in der Spielverlängerung mit 4:3

Trotz des regnerischen Wetters waren etwa 200 Zuschauer nach dem Prussia-Samland-Platz hinausgepilgert, die Zeugen eines spannenden und in seinem Verlauf hochdramatischen Kampfes waren. Der Südböhm, der in der angeforderten härtesten Beziehung antrat, war der Papierform nach dem Baltentverband um ein beträchtliches überlegen, aber diese Überlegenheit wirkte sich im Spielverlauf in keiner Weise aus. Im Gegenteil hatten die Baltent, die einen unglücklich harten Kampfeswillen zeigten, in der zweiten Halbzeit und auch in der Verlängerung fraglos mehr vom Spiel. Es läßt sich nicht leugnen, daß die südböhmische Mannschaft die bessere war und in ihrem ganzen Spielbau, vor allen Dingen in den Angriffshandlungen der Fünferreihe die reifere Spielweise zeigte, aber der frischen Kampfesgeist der Baltent, ihr unverwundbares Spiel aus dem Plus der Südböhmischen gegenüber einem völligen

Langfuhr muß allerdings noch gegen den Meister der 2. Gruppe, das ist in diesem Jahre Marienau, um die Bezirksmeisterschaft spielen. Ist das geschafft, dann wird der Kreis-Fußballauschuss zu entscheiden haben, welche Mannschaften für das Vorrundenpiel um die Kreismeisterschaft in Frage kommen. Einer von den drei Bezirksmeistern wird spielfrei bleiben; im vorigen Jahre war es der spätere Kreismeister "Vorwärts" (Königsberg).

Wie das Vorrundenpiel, für das die Gegner noch nicht feststehen, auch ausfallen möge, vorgeesehen ist, daß

das Kreismeisterschaftsspiel diesmal in Danzig ausgetragen werden soll.

Rudi Wagener gab auf

Kampf um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft — Der Sieger vor dem L. o.

In der Dortmunder Westfalenhalle lieferten sich gestern der deutsche Schwergewichtsmeister Hans Schönraht und Rudi Wagener einen dramatischen Kampf. In der achten Runde war Schönraht dem L. o. nahe und mußte zweimal zu Boden. Der Meister revanchierte sich jedoch bald und in der 10. Runde streckte Wagener wegen einer Augenverletzung vorzeitig die Waffen.

Die dramatische 8. Runde

Die Zuschauer kamen voll auf ihre Kosten. Die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft zwischen Hans Schönraht (178,1 Pfund) und seinem Herausforderer Rudi Wagener (183,2 Pfund) nahm einen sensationellen Verlauf.

Nach anfänglicher leichter Führung Schönrahts in den ersten Runden schien in der achten Runde bereits das Ende

Die Lage wird immer verzwickter

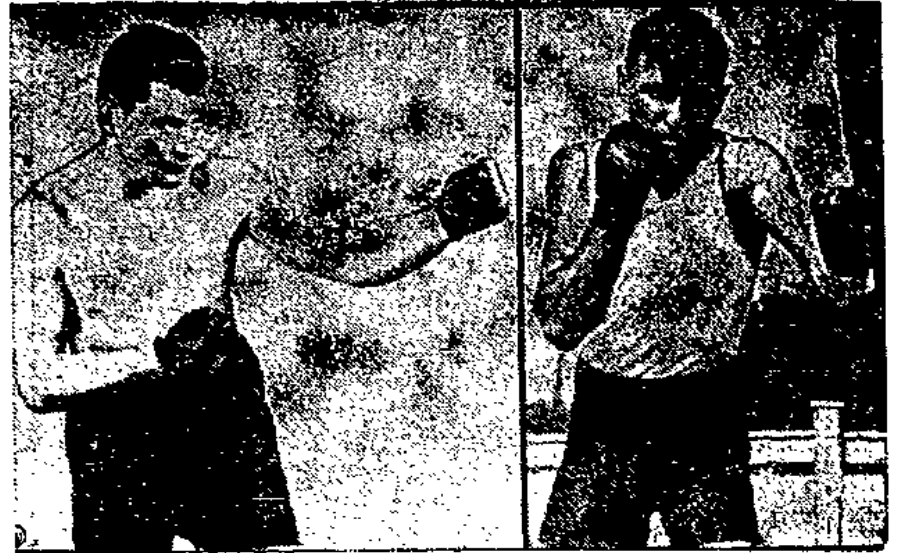
Die Abtiegsfrage im Fußballlager der Arbeitersportler noch nicht geklärt — "Fichte" siegt

Nachdem die F. L. Langfuhr als Gruppenmeister feststeht und demnach gegen den Meister der II. Gruppe (Großes Werder), den der Sportverein Marienau stellt, um die Bezirksmeisterschaft spielen muß, konzentrierte sich nunmehr das Gesamtinteresse auf die Frage: Wer von den I.-A-Mannschaften steigt im kommenden Jahre zur I.-B-Klasse ab?

Durch den gestrigen Sieg der I. Fichte-Elf über die F. L. Schidlitz wird die Beantwortung dieser Frage noch nicht geklärt. "Fichte" hat nunmehr noch gegen Danzig, Stern und "Vorwärts" zu spielen. Nach den gestrigen Leistungen der "Fichte"-Mannschaft ist es nicht ausgeschlossen, daß die Mannschaft auch diese Spiele gewinnt und damit der Abtiegsgefahr enttrifft.

"Fichte" I gegen F. L. Schidlitz I 3:1 (3:0) Eden 3:6

Ein flottes, dabei faires Spiel. "Fichte" hat Anstoß, doch übernimmt zunächst Schidlitz das Kommando. Die Angriffs-



Rudi Wagener gab in der 10. Runde auf

Hans Schönraht, der in der 8. Runde nahe dem L. o. war

in greifbarer Nähe. Schönraht mußte auf einen wichtigen rechten Kinuhaken zu Boden und kam erst bei „D“ vollkommen benommen wieder hoch, Wagener witterte seine große Chance und ließ nicht locker, bald darauf schickte er den Meister nochmals zu Boden. Das Klärtchen wendete sich aber bald, der unvorsichtig gewordene Wagener aua einen Magenhaken ein, von dem er sich in der Pause nicht mehr ganz erholte und schließlich in der 10. Runde wegen einer Verletzung am linken Auge aufgab. Schönraht wurde damit Sieger durch technischen K. o.

Der deutsche Bantalgewichtsmeister Fiskner konnte gegen den Belgier Petit Nive nur ein Unentschieden herausholen und Weltgewichtsmeister Eder schlug den unsauber boxenden Franzosen Barbotteux über acht Runden nach Punkten. Neufel besiegte den Dortmunder Schemann schon in der 5. Runde durch technischen K. o.

Im Schlussspiel in der Dortmunder Westfalenhalle siegte der deutsche Mittelgewichtsmeister Erich Töbe über den Italiener Leopardi verdient nach Punkten.

reihe der Schidlitz ist vor dem Tor zu unentschieden. Bald findet sich "Fichte". Der Sturm zeigt, vor der Läuferreihe gut unterstützt, einen erfolgreichen Angriffsgeist. Namentlich der Rechtsaußen bringt gute Chancen ein. Nicht lange dauert es und Schidlitz' Torhüter muß den Ball zur Mitte geben. Ein "Eismeter" für Schidlitz wird verschossen. Die sichere Abwehr der "Fichte"-Hintermannschaft verhindert Erfolge der Schidlitz. Auf der anderen Seite schossen "Fichte" Stürmer noch zwei weitere Tore, von denen eins auf das Konto des Schlussmannes der Schidlitz zu buchen ist.

Die zweite Hälfte bringt das gleiche Bild. Schidlitz versucht aufzuholen, "Fichte" den Vorprung zu halten. Dabei entstehen prächtige Kampfmomente. Kurz vor Schluß bringt eine Flanke von links, durch den Halbrechten gut geschossen, den verdienten Ehrentreffer für Schidlitz.

F. L. Schidlitz II gegen "Fichte" II 1:1

Das Resultat entspricht dem Spielverlauf. "Fichte" hatte nur zehn Mann zur Stelle und mußte sich gegen Schluß mächtig strecken, um das Resultat zu halten.

Einigkeit I konnte nach durchweg überlegenem Spiel die II. Elf des Sportvereins Emaus 5:0 schlagen.

Die Rundenspiele der Jugend

Langfuhr I gegen Zoppot I 3:0. Zoppot war im Feldspiel durchaus nicht schlechter als der Gegner und hätte ein Unentschieden verdient. Einen schlechten Tag hatte der Torhüter der Zoppoter.

F. L. Schidlitz I gegen Fichte I 3:2. Auch dieses Spiel konnte gefallen. Schidlitz hatte im Zusammenspiel ein kleines Plus, während bei "Fichte" die Läuferreihe zu wenig den Sturm unterstützte.

Freiheit I gegen Emaus I 3:2. Emaus zeigte erfrischenden Eifer, Freiheit das bessere Zusammenspiel. Bereits bei Halbzeit stand die Partie 3:1 für Freiheit. Nach der Pause holte Emaus ein Tor auf, zum Unentschieden langte es jedoch nicht.

Langfuhr II blieb über Stern II nach beiderseits gleichwertigen Leistungen 1:0 siegreich.

Fichte II konnte "Vorwärts" mit 3:1 das Nachsehen geben.

Das Pflichtspiel Stern II gegen "Falt" II konnte "Stern" mit 4:2 für sich entscheiden.

Büchenspiele

"Stern" I gegen F. L. Danzig I 2:1

Das Spiel hatte eine zahlreiche Zuschauermenge angelockt. Danzig trat ersatzgeschwächt an und hätte nach den Leistungen ein Unentschieden verdient.

Bereits nach fünf Minuten Spieldauer geht "Stern" im Anschluß an einen Angriff der linken Sturmreihe durch Halbrechts in Führung. Die erste Hälfte bringt ein offenes Feldspiel. Dabei zeigt es sich, daß "Sterns" Sturmreihe aktiver ist als die des Gegners. Die zweite Hälfte steht zunächst Danzig im Angriff, doch ist es "Sterns" Verteidigung, die durch Selbsttor den Ausgleich für Danzig schafft. Fast schien es, als sollte das Treffen unentschieden enden. Kurz vor Schluß gibt es im Strafraum der Danziger einen Handelfmeter, den Stern zum Siegestreffer verwandelt.

Weitere Ergebnisse:

Freiheit III gegen Aralau I 7:0. "Adler" Tempelburg I gegen Fichte III 2:1. "Frisch auf" III gegen Ronneberg I 4:2. Danzig Jugend I gegen "Freiheit" Jugend II 3:0. Emaus Jugend II gegen "Adler" Tempelburg Jugend 3:2. Danzig Knaben gegen "Freiheit" Knaben G:0.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Gewerkschaftliches u. Soziales

Metallarbeiter lehnen Lohnabbau ab

Es wird Urabstimmung in den Betrieben gemacht —
Es dürfte zum Kampf kommen

Die am Sonntag abgehaltene Funktionärkonferenz des Ortsauschusses Berlin des Deutschen Metallarbeiterverbandes, an der ungefähr 1000 Funktionäre teilnahmen, beschloß einstimmig, den von dem Bremer Schlichter Dr. Böllers gefällten Schiedsspruch mit einem Lohnabbau von 6 bis 8 Prozent abzulehnen und die Arbeiterschaft zum Kampf gegen den Lohnabbau aufzufordern. Außerdem wurde beschlossen, in sämtlichen Betrieben der Berliner Metallindustrie heute über die Annahme bzw. Ablehnung des Schiedsspruches eine Urabstimmung stattfinden zu lassen. Sie wird zweifellos zur Ablehnung des Schiedsspruches führen.

Der Bundesausschuß des ADGB trat am Sonntag in Berlin zu einer Beratung über die wirtschaftliche Lage zusammen. Die Beratungen, die mit einem Referat des Vorsitzenden, Leipzig, eingeleitet wurden, sollen heute fortgesetzt werden. Irrendwelsche Beschlüsse wurden am Sonntag noch nicht gefaßt.

Daß mit hoher Wahrscheinlichkeit mit einem Streitbeschlusse zu rechnen ist, geht aus einer Reihe von Anträgen hervor, die in der Diskussion zur Debatte gestellt wurden, und in denen man verlangte, die Funktionärkonferenz solle sofort einen Streit beschließen, ohne die Betriebe erst noch in einer Urabstimmung zu hören. Eine Abstimmung über diese Anträge fand jedoch nicht statt, weil sie den statutarischen Bestimmungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes widersprachen, die vor einem Streitbeschlusse eine Befragung der Betriebe verlangen.

Schwieriges Lebensmittelkartensystem in Moskau

Sieben Kategorien sind zu unterscheiden

Ab 1. November wird in Moskau ein neues Lebensmittelkartensystem eingeführt. Die gesamte Bevölkerung der Sowjethauptstadt wird in sieben Kategorien eingeteilt. Zur ersten Kategorie gehören die Arbeiter der Industriebetriebe, der Eisenbahnen, der Binnenschiffahrt, sowie das ingenieurtechnische Personal dieser Wirtschaftszweige. Die zweite Kategorie umfaßt Handarbeiter sowie Arbeiter, die nicht in Industriebetrieben bzw. im Transportwesen beschäftigt sind, ferner genossenschaftlich organisierte Heimarbeiter, die politischen Instrukteure der Roten Armee, Pensionäre, Arbeitslose, Notstandsarbeiter, Fuhrleute, schließlich Studenten der technischen Hochschulen, Schulleute, Kriminalbeamte, Briefträger und einige andere Berufe. Zur dritten Kategorie gehören die Familienmitglieder der zur ersten Kategorie gehörigen Personen, zur vierten Angestellte und deren Familienmitglieder, Invaliden, Rentnäre und sonstige Werkstätige. Die fünfte Kategorie umfaßt die freien Berufe, die sechste Kinder bis zu vierzehn Jahren, sowie sonstige Bevölkerungsschichten ohne Rücksicht auf den Besitz des Wahlrechts, die siebente Kategorie die Saisonarbeiter.

Arbeiterolidarität

In einer Versammlung der freigewerkschaftlich organisierten Delarbeiter Hamburg-Wilhelmsburg berichete der Reichstagsabgeordnete Nowak über die Behebung der Wirtschaftskrise und die Einführung der Erwerbslosen in den Produktionsprozess. Er teilte mit, daß der Großbetrieb Brinkmann & Mergell in Harburg-Wilhelmsburg im Frühjahr 50 bis 80 Mann für Urlaubsvertretungen eingestellt habe, die jetzt wieder entlassen werden sollten. In Verhandlungen mit dem Fabrikarbeiterverband habe sich jedoch die Firma zur Vermeidung von Entlassungen bereit erklärt, die Sechstundenschicht einzuführen.

Der erste Streik türkischer Frauen. Nun haben auch in der Türkei Arbeiterinnen einen Streik durchgeführt und konnten ihn siegreich beenden. In einem großen Sägewerk war es, wo 2000 Arbeiterinnen die Arbeit niederlegten und für gleiche Arbeit gleichen Lohn für beide Geschlechter forderten. In ihren Arbeitskleidern und mit ihren Werkzeugen demonstrierten die Streikenden in den Straßen und erreichten durch ihre entschlossene Haltung, daß die Werkleitung ihre Forderung erfüllte.

Wilhelm Raabe erhielt eines Tages von einem Zeitschriftenverleger die Aufforderung zur Mitarbeit. Er schloß den Brief mit dem Wortwort: „Freilich zahle ich Honorar — rar.“

Der große Humorist antwortete prompt: „Der Honorar rar zahlt, dem liefere ich Beiträge — träge.“

Sion Feuchtwanger hatte sich ein Auto zugelegt. Auf einer seiner ersten Fahrten versagte die Steuerung. Das Auto fuhr gegen einen Baum.

Feuchtwanger besah sich den Schaden und jagte zu seinem mitfahrenden Freunde: „Ein Glück, daß der Baum da stand — aber wenn gerade keiner bei der Hand ist, wie halte ich dann den Wagen an?“

Moissi bleibt beim Theater. Vor einigen Tagen gingen Meinungen durch die Presse, wonach sich Moissi endgültig vom Theater zurückziehen und sich lediglich auf das Schreiben von Werken beschränken wolle. Wie wir hierzu erfahren, ist diese Nachricht durchaus unzutreffend. Moissi, der zur Zeit im Berliner Theater mit außerordentlichem Erfolg in dem dramatisierten Roman von Dostojewski, „Der Idiot“, auftritt, denkt nicht daran, die Bühne zu verlassen, sondern hat für die nächste Zeit bereits Abschlüsse für eine große Tournee durch Nord- und Südamerika getätigt. Außerdem wird er auch wieder in Deutschland auftreten, nur nicht in Berlin, in dem, wie er sagt, für ihn kein Platz mehr sei.

Die Kunstsammlung Castiglioni unter dem Hammer. Ende November versteigern Hermann Hall und Paul Graupe in Berlin die Sammlung E. Castiglioni (Wien). Die äußerst umfangreiche, aus kunstgewerblichen Gegenständen und Gemälden bestehende Sammlung kommt zum größten Teil aus dem Wiener Palais, in dem Camillo Castiglioni seine bedeutenden Sammlungen zusammenstellte und das sich Müller v. Achholz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für seine Kunstschätze erbaute. Es enthält nicht nur die Sammlungen Castiglioni's, sondern auch die prachtvolle Sammlung von Müller v. Achholz. Die Auflösung erfolgt, da Camillo Castiglioni seinen Wohnsitz nach Italien verlegte. Die besondere Bedeutung der Sammlung liegt in dem großen Bestand an seltensten italienischen Renaissancemöbeln.

Hindemith bildet ein neues Trio. Paul Hindemith hat zusammen mit dem bekannten Geiger Julius Wolfsthal und dem Cellisten Emanuel Feuermann eine neue Trio-Vereinigung gebildet. Hindemith selbst wird in dem Trio die Viola übernehmen.

Der Kohlenumschlag

im Danziger Hafen in der Zeit vom 29. September bis 5. Oktober

Der Umschlag in der Berichtszeit war mit 134 854 To. ganz besonders groß. Dieses zeigt sich auch in der Zahl der durchschnittlich täglich im Hafen Kohle ladenden Schiffe, nämlich 17 Fahrzeuge. Von 62, die mit Kohlen und Koks jeweils ausliefen, waren bestimmt: 29 nach Schweden, 14 nach Dänemark, 6 nach Frankreich, 4 nach Norwegen, je 2 nach Lettland, Holland und Italien, je 1 nach Deutschland, Finnland und Marokko.

In derselben Zeit wurden in Gdingen 63 420 To. umgeschlagen. Durchschnittlich luden täglich dort nur 7 Fahrzeuge Kohlen.

Frachtenmarkt. 4900 To. Weisse 3/9, 2000 To. Stockholm 4/4, 1250 To. Limhamn 5/—, 700 To. Sundsvall 6/6. Ein 2000 To. d. m. Dampfer aus Stettin wurde für 12—14 Tonneurteile Reizen Danzig—Gdingen—Neufahrwasser nach Strömstedt—Dernsholmsbrunn range zu 4/— bis 4/6 p. t. ohne Eislaufel geschlossen; 2500 To. nach Le Havre 5/—. Nach Finnland lagen die Raten etwas fester. Es wurden angeboten 1800 To. Kalka 4/9, 2000 To. Gellingfors 4/4, 4/6 1700 To. Dalström 4/9, 5/—.

Der Umschlag im September betrug in Gdingen 284 853 To. Davon waren 15 546,5 To. Bunkerkohlen. Der Danziger Umschlag, den wir bereits in der Monatsstatistik wiedergaben, betrug 482 600 To.

Das Reich sichert sich Einfluß auf ostelbische Kohlenindustrie

Mehr als ein Viertel des Kapitals der Ise-A.-G. erworben

Die reichsdeutsche Biag (Bereinigte Industrieunternehmungen A.-G.), die industrielle Unternehmungen des Reiches zusammenfaßt, hat ein Aktienpaket des Braunkohleunternehmens Ise-A.-G. erworben, das mehr als 25 Proz. des Kapitals der Ise ausmacht. Die Ise ist eine der großen Stützpunkte des ostelbischen Kohlenbergbaues. Man kann sie als Schlüsselstellung für die Beherrschung des Reviers bezeichnen. Mit dem Aktienerwerb hat die Biag starken Einfluß nicht nur auf die Ise, sondern auch auf das ostelbische Kohlenyndikat genommen. Das wird sich demnächst wahrscheinlich in einer Umgruppierung des Aufsichtsrats der Ise-Bergbau-A.-G. geltend machen. Vorläufig scheinen bei dem Ankauf der Aktien Produktionstechnische Interessen maßgebend zu sein. Es handelt sich um die Kohlenversorgung der Reichselektrogehörenden Großkraftwerke in Wolpa und Trantendorf.

Keine Niederlassung Bata in Oberschlesien

Die Rechtsabteilung des schlesischen Schuhindustriellen Thomas Bata teilen dem WZB-Handelsdienst folgendes mit: Herr Bata hat vor dem Grundstückskauf in Klobnik (Oberschlesien), über welchen die Verhandlungen mit dem preußischen Fiskus seit einiger Zeit geführt worden sind, Abstand genommen, weil das Grundstück für seine Fabrikationszwecke sich als nicht geeignet herausgestellt hat. Bata wird an anderer Stelle seine Schuhfabrikation in Deutschland aufnehmen.

Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 12. Oktober: Dan. M.-S. „Vesta“ (70) von Kalborg, leer, für Ganswindt, alter Reichelshafen; dan. D. „Scotia“ (1987) von Kalborg, leer, für Volm-Stand, Kaiserhafen; norm. D. „Elandarb“ (727) von Oslo, leer, für Debrahl-Gel., Munitionsboden; deutsch. M.-S. „Antares 2“ (71) von Rostock, leer, für Bergenske, Marinekohlenlager; deutsch. M.-S. „Beinrich“ (50) von Königsberg, leer, für Bergenske, Althof; deutsch. M.-S. „Luzie“ (67) von Königsberg, leer, für Brom, Althof; deutsch. M.-S. „Greta“ (93) von Spandau mit Schrot für Bergenske, Marinekohlenlager; deutsch. D. „Dewis Filscher“ (1087) von Kiel, leer, für Bergenske, Hafenkanal; schwed. D. „Hörsk“ (828) von Karlskrona, leer, für Reichold, Reichelshafen; deutsch. D. „Hagner“ (433) von Memel, leer, für Bergenske, Kaiserhafen; dan. D. „G. Mönberg“ (1326) von Kopenhagen, leer, für Morn & Cie., Kaiserhafen; deutsch. D. „Merkur“ (864) von Bremen mit Gütern für Wolff, Hafenkanal; deutsch. D. „Lilla“ (7) von Rostock, leer, für Hamburg mit Gütern für Bergenske, Kaiserhafen; deutsch. D. „Sermann“ (248) von Hamburg mit Gütern für Schulte & Sieg, Kaiserhafen; deutsch. D. „Ströburg“ (522) von Great Harmond, leer, für Bergenske, Hafenkanal; schwed. Schiffs. „Polger“ (114) Schlepptschiff, Seel. „Sollna 3“ (473) von Degerhamn, leer, für Bergenske, Marinekohlenlager; dan. M.-S. „Eko“ (70) von Marstal, leer, für Ganswindt, Kaiserhafen; schwed. D. „Agir“ (753) von Frelshörs, leer, für Bam, Kaiserhafen; dan. D. „Svend“ (627) von Esbjerg, leer, für Als, Kaiserhafen; ebn. D. „Marx“ (182) von Stockholm, leer, für Lencat, Hafenkanal; deutsch. D. „Gottfried Poppe“ (1440) von Rotterdam, leer, für Nordb. Schiff.-A.-G., Kaiserhafen; schwed. D. „Sundsvall“ (425) von Malmö, leer,

für Bergenske, Hafenkanal; deutsch. D. „Lios“ (785) von Rostock, leer, für Bam, Kaiserhafen; norm. D. „Akershus“ (868) von Oslo, mit Gütern für Bergenske, Danzig; deutsch. M.-S. „Gertrud 2“ (107) reurniert mit Deltuchen für Bergenske, Marinekohlenlager; dan. M.-S. „Gamma“ (99) von Håle, leer, für Ganswindt, Hafenkanal.

Am 13. Oktober: Deutsch. M.-S. „Selmut“ (88) von Kalborg mit Kreide für Bergenske, Marinekohlenlager; holl. D. „Nero“ (834) von Amsterdamm mit Gütern für Brom, Kaiserhafen; russ. D. „Am 13. Oktober: Deutsch. D. „Karl Gords“ (498) nach Reningrad, leer, für Debrahl-Gel., Munitionsboden; deutsch. M.-S. „Gertrud 2“ (107) nach Karabesiminde mit Deltuchen für Bergenske, Munitionsboden; dan. M.-S. „Sifkula“ (753) nach Reningrad, mit Koks und Passagieren für Reichold, Hafenkanal; schwed. D. „Moberg“ (705) nach Reningrad mit Kohlen für Volm-Stand, Kaiserhafen; norm. D. „Elandarb“ nach Reningrad, leer, für Debrahl-Gel., Munitionsboden.

Neue Erhöhung des Reichsbankdiskontes? Im Zusammenhang mit der Erhöhung des Privatdiskontes von 4 $\frac{1}{2}$ auf 5 Prozent in Anlehnung an den neuen Reichsbankdiskont berichten Berliner Blätter von der Möglichkeit einer weiteren Erhöhung des Reichsbankdiskontes. Sie folgern diese Möglichkeit aus der erwähnten Erhöhung des Privatdiskontes, der anhaltenden Anspannung auf dem Geldmarkt und der Tatsache, daß die Devisennachfrage nicht zurückgegangen zu sein scheint.

Satzungsänderung bei der Bank Polst. Eobben ist eine Notverordnung des polnischen Staatspräsidenten erschienen, die eine Satzungsänderung der polnischen Notenbank herbeiführt, und zwar durch Aufnahme einer Bestimmung, wonach die Bank Polst sich an internationalen Institutionen beteiligen kann, die das Ziel verfolgen, die Zusammenarbeit der Emissionsbanken zu erleichtern. Diese Satzungsänderung ist im Hinblick auf den bevorstehenden Beitritt der Bank Polst zu der Bank für Internationale Zahlungen erfolgt.

Abschluß der deutschen Auslandsanleihe. Das Bankhaus Lee, Higginson & Co. gibt, wie die Associated Press meldet, bekannt, daß ein Kredit von 125 Millionen Dollar von einem internationalen Bankensyndikat an Deutschland bewilligt worden ist.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 11. Oktober: 100 Bloty 57,66—57,81, Schd London 25,0175—25,0175, telegr. Auszahlungen Berlin 100 Reichsmark 122,90—122,60, Warschau 100 Bloty 57,65 bis 57,80, London 1 Pfund Sterling 25,0225—25,0235.

Warschau vom 11. Oktober. Amer. Dollarknoten 8,95 $\frac{1}{2}$ —8,97 $\frac{1}{2}$ —8,98 $\frac{1}{2}$; Danzig 173,24—173,67—173,81; Holland 359,85—360,75—358,95; London 43,34 $\frac{1}{2}$ —43,45—43,24; Neuporz 8,912—8,932—8,892; Paris 35,00—35,09—34,91; Prag 26,47—26,53—26,41; Neuporz (Kabel) 8,922—8,942—8,902; Schweiz 173,37—173,80—172,94; Wien 125,84—126,15—125,58; Italien 46,72—46,84—46,60.

An den Produkten-Börsen

Danziger Produktenbörse vom 10. Oktober 1930: Weizen 120 Pfund, 16—16,25; Weizen, 128 Pfund, 15,50—15,75; Weizen 184 Pfund, 14,50; Roggen 11—11,25; Gerste 14,50—16,50; Futtergerste 12,50—14,00; Hafer 11,50; Viktoriaerbsen 16—18; Roggenkleie 7,50; Weizenkleie, grobe, 9,75—10,50.

In Berlin am 11. Oktober: Weizen 227—229, Roggen 145—157, Braugerste 187—212, Futter- und Industrieernte 167—180, Hafer 144—157, Weizenmehl 27,00—35,25, Roggenmehl 23,25—26,75, Weizenkleie 7,50—8,00, Roggenkleie 7,25 bis 7,50 Reichsmark ab märkische Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsangebote: Weizen Oktober 240 (Wortaa 238), Dezember 250—249 $\frac{1}{2}$ (249), März 285 $\frac{1}{2}$ —265 (264 $\frac{1}{2}$), Roggen Oktober 154 (151), Dezember 171—170 $\frac{1}{2}$ (169), März 188 (186 $\frac{1}{2}$), Hafer Oktober — (150), Dezember 160 (158), März 174 $\frac{1}{2}$ —174 (173 $\frac{1}{2}$).

Polscher Produkten vom 11. Oktober. Roggen 17,75—16,25, Tendenz ruhig; Weizen 25,50—27,25, ruhig; Marktgerste 19 bis 21,50, ruhig; Braugerste 25,50—27,50, ruhig; Hafer 17—19, ruhig; Roggenmehl 28,50, ruhig; Weizenmehl 45,50—48,50, ruhig; Roggenkleie 11—12; Weizenkleie 13,50—14,50; grobe 15,50—16,50; Rübren 46—47; Viktoriaerbsen 30—35; Speisekartoffeln 2,90—2,60. Allgemeintendenz ruhig.

Gottfried Keller war zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in Baden. Da er jedoch den Besuch seiner Freunde erhielt, der stets mit einem Weinabend endete, konnte von einer Kur natürlich keine Rede sein. Die Ärzte beschloffen darum, dem Dichter nahezu legen, alkoholhaltige Getränke zu meiden. Sie wachten aber nicht recht, wie sie es ihm beibringen sollten. Schließlich übernahm es einer von ihnen: „Es wäre für Ihre Gesundheit recht gut, Herr Staatschreiber, wenn Sie sich im Genuß von Flüssigkeiten etwas einschränken würden“, sagte er. „Ja, daran habe ich auch schon gedacht“, nickte Keller, „von morgen ab werde ich auf die Suppe verzichten.“

Das Lessing-Theater hat Otto Erich Hartleben, sich gegen eine Jahresrente von achtzehnhundert Mark zu verpflichten, alle Dramen, die er noch schreiben würde, ihm zuerst einzureichen.

Einige seiner Freunde aber waren besorgt und meinten, er solle sich lieber nicht binden.

Doch Hartleben erwiderte lachend: „Kinder, noch drei solche Kontrakte — und ich rühre zeitlebens keine Feder mehr an.“

Von Friedrich Wilhelm Gadländer ist bekannt, daß er nach keinem bestimmten Plan arbeitete, und daß er seine Romane fortgangsweise nieder schrieb, ohne zu wissen, wie die Geschichte weitergehen würde.

Eines Tages, als er bei der Arbeit war, trat ein Freund von ihm ins Zimmer. Gadländer schob dem Besucher, ohne sich hüten zu lassen, einen Stuhl hin und sagte dann laut die Worte her, die er schrieb:

„Plötzlich tat sich die Tür auf — und herein trat — — —“
Hier legte er den Federhalter beiseite, sah seinen Freund nachdenklich an und sagte endlich kopfschüttelnd: „Nun bin ich doch gespannt, wer da wieder hereinkommen mag.“

Wilhelm Jordan sah an seinem Schreibtisch und arbeitete an der Uebersetzung des Nibelungenliedes. Auf der Straße wurde gepflastert. Der Bärm hörte den Dichter. Unmutig rief er endlich das Fenster auf und rief den Arbeitern zu:

„Was macht ihr denn eigentlich da unten?“
„Wir machen die Straße neu“, lautete die Antwort.
„Aber die alte war doch noch ganz gut.“
„Herr Jordan“, gab des Dichters Hausnachbar, der den Arbeitern zusehete, zurück, „die alten Nibelungen waren ja noch noch ganz gut.“

Dichter und Dichterlinge

Antige Anekdoten

Gerhart Hauptmann befand sich auf einem Spazierritt im Berliner Tiergarten. In Gedanken versunken, geriet er auf einen verbotenen Weg. Plötzlich wird er von einem Wärter groß angefahren.

Hauptmann, empört über solche Belästigung, fragt den Hüter des Geheges entrüthet: „Wissen Sie denn nicht, mit wem Sie es zu tun haben?“

„Jawoll“, sagt der Wärter trocken, „id weeh, Sie sind der große Joethe — aber trotzdem müssen Se vom Weg ranter.“

Peter Altenberg suchte einmal, da er sich nicht wohl fühlte, den Arzt auf. „Ich möchte Ihren Rat, Herr Doktor“, sagte der Dichter und Heideite sich aus.

Der Arzt untersuchte ihn gründlich. „Sie dürfen nicht mehr so viel rauchen, Herr Altenberg!“

Der Patient fleidete sich stillschweigend wieder an, verabschiedete sich und schritt zur Tür.

„Die Rechnung darf ich Ihnen wohl zuenden“, rief der Doktor hinterher.

Altenberg drehte sich um. „Die Rechnung? Wofür denn?“
„Nun, Sie haben mich um einen Rat gebeten, ich habe Sie untersucht und Ihnen einen Rat gegeben, dafür bekomme ich mein Honorar.“

Der Dichter nickte: „Das wäre alles richtig, aber habe ich denn gesagt, daß ich Ihren Rat annehme...?“
Verbeugte sich und verstand.

Nachdem von Ernst Kawach in Weimar bereits 25 Dramen über die Bretter gegangen waren, reichte er der Berliner Hoftheaterintendantur ein Stück zur Auführung ein. Da er längere Zeit ohne Antwort blieb, erkundigte er sich persönlich bei dem damaligen Intendanten Brühl nach dem Schicksal seines Dramas. Der Intendant sollte das Manuskript hervor, betrachtete die kleine und enge, doch trotzdem gut leserliche Handschrift des Dichters und sagte, man habe das Stück den kleinen Schrift wegen bis jetzt noch nicht lesen können. Kurz angebunden erwiderte Kawach: „Ich habe nicht gewußt, daß man in Berlin so kurzichtig ist, sonst hätte ich größer geschrieben.“ Diese entchiedenen Worte machten Brühl ruhig. Er versprach, das Manuskript sofort zu lesen. Es wurde angenommen.

Danziger Nachrichten

War es Saue oder Seifenwasser?

Feindliche Nachbarn — Vater und Tochter wegen Meineids vor dem Schwurgericht

Die vierte und letzte Sitzung des Schwurgerichts in diesem Jahre begann heute vormittag unter dem Vorsitz von Landgerichtsrat Draeger. Als Staatsanwalt fungiert diesmal Herr Maurer Albert Schöler aus Stutthof und dessen 32 Jahre alte Tochter, die Schneiderin Emma Schöler, die ebenfalls in Stutthof wohnt wegen Meineids verhandelt. Für die Verhärterung, die wahrscheinlich bis morgen dauern wird, sind etwa 17 Zeugen bis jetzt zur Vernehmung in Aussicht genommen worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch eine Reihe weiterer Zeugen von der Verteidigung geladen wird.

Es handelt sich diesmal um eine sogenannte „dufte“ Sache. Dem Tatbestand zugrunde liegt ein Streit unter Nachbarn. Der Maurer Schöler hat sein eigenes Haus in Stutthof. Er lebte seit langer Zeit

mit seinem Nachbarn in Unfrieden.

Der Fall ging dann soweit, daß der Nachbar eines schönen Tages im Oktober des vergangenen Jahres mit einem Wasser-eimer am Morgen vor dem Hause des Angeklagten erschien, diesen Eimer ausgoß. Der Angeklagte behauptet nun, der Inhalt des Eimers sei Saue, Kot und dergleichen gewesen, und die ganze Geschichte hätte einen inhumanen Gestank vor seiner Tür verbreitet. Er hätte seine Tochter sofort zum Landjäger geschickt. Der Landjäger ließ aber jagen, daß er in dieser Sache nicht zuständig sei. Er schrieb darum eine Mitteilung an den Amtsvorsteher, auf die hin der Nachbar in Strafe genommen wurde. Der Nachbar nahm die Strafe nicht an. Er behauptete vielmehr, keineswegs Kot und Saue vor dem Hause Schölers ausgegossen zu haben, sondern nichts anderes als reines Seifenwasser.

Die Sache ging vor das Amtsgericht. Schöler und seine Tochter beschworen, daß tatsächlich fäulender Urat von dem Nachbarn ausgeschüttet worden sei, und das Amtsgericht verurteilte demgemäß den Nachbar zu einer Geldstrafe. Der Verurteilte berichtigte sich aber nicht. Die Angelegenheit kam vor die Strafkammer als Berufungsinstanz, eine Reihe von Zeugen marschierte auf, und das Gericht kam auf Grund der Beweisaufnahme zu dem Ergebnis, daß wahrscheinlich Schöler oder seine Tochter es gewesen wären, die

den Kot nachträglich vor ihrer Haustür selbst hingeworfen hätten, nur, um ihrem mißliebigen Nachbarn ein auszuwichen. Aus diesem Sachverhalt heraus ist es dann zu der Anklage gegen den Maurer Schöler und seine Tochter, die Schneiderin Emma Schöler, wegen Meineids gekommen.

(Die Verhandlung dauert bei Schluß der Redaktion noch an.)

Schließung des Arbeiter-Abstinenz-Bundes

Das Abschiedswort Hochzeits

Den Abschluß des vom Deutschen Arbeiter-Abstinenz-Bund, Ortsgruppe Danzig, durchgeführten Werbezyklus bildete eine gestern im BDA-Saal abgehaltene Festigung. Die Dazert-Veranstaltung eröffnete die Feier mit dem Hede „Dankgebet alles Schönen“. Der erste Vorsitzende, Paul Neumann, dankte dem Bundesvorsitzenden Gen. Hochzeits für seine Unterstützung in dieser Verbewohnde. Die Hoffnung auf Erfolg dieser Agitation soll die weitere Tätigkeit entfalten helfen. Herbert Seliger rezitierte dann das „Arbeiterlied“ von J. L. Stern.

Der Festvortrag des Gen. Hochzeits war ein Meisterwerk der Redekunst. Als wir im Jahre 1928 unser 25jähriges Bestehen feierten, so führte er aus, konnten wir keine Maßnahmen, wie wir es gern gemüht hätten, veranstalten. Die Arbeiterarbeit brachte unserer Bewegung nicht das notwendige Verständnis entgegen. Heute haben wir nicht an, im Verlaufe auf die Zukunft, haben wir unsere ganze Hoffnung auf das kommende Geschlecht. Durch Not und Elend hat die arbeitende Bevölkerung erheblich an Elan eingebüßt. Gleichgültigkeit ist manchmal an die Stelle der Begeisterung getreten. Das veranlaßt uns, mit ganzer Kraft und größter Intensität unser Ziel, die Befreiung des Proletariats von allen rückständigen Ueberlieferungen, zu verfolgen.

Gesangs- und Rezitationsvortrüge beschloßen diese Feierstunde. Ein geselliges Beisammensein schloß sich dem offiziellen Teil an.

Unterhaltungsstunde der „Deutschen Buchgemeinschaft“

Im Schützenhaus

Die Deutsche Buchgemeinschaft hatte gestern ihre Danziger Mitglieder und darüber hinaus Freunde ihrer Sache in einem hübschen Nachmittags im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus geladen. Die Veranstaltung sollte für die Ziele der Buchgemeinschaft werden. Die Begrüßungsansprache hielt Studienrat Dr. Kühle, der die von der Deutschen Buchgemeinschaft geleitete Kulturarbeit würderte. Das Programm des Nachmittags war auf Unterhaltung abgesehen. Carl Brädel las aus Rembrandt's „Der Streiter“ und aus Seibel's „Der verborgene Schatz“. Weiter kam es zu einer Kinderlesung von Leo Blech, am Schluß von Kapellmeister Otto Selberg's hehrer Ziel. Die Veranstaltung wurde durch die Teilnahme von Schöler, der die Rede leitete, und durch die Teilnahme von Schöler, der die Rede leitete, und durch die Teilnahme von Schöler, der die Rede leitete.

Der Saal war gut besetzt, das Publikum nahm die Darbietungen mit viel Beifall an.

Die Marienburg der Goethe-Freunde

Wichtig der Goethe-Freunde

Nach Abschluß der Goethe-Freunde in Danzig haben die Teilnehmer am Freizeitsport nach Marienburg. Dort hielt Oberlehrer Dr. L. C. Schmidt einen Vortrag über „Goethe und die Marienburg“. Er führte aus, daß die Verbindung Goethes mit der Marienburg nur locker gewesen sei, denn er habe sich nur im Jahre 1804 an der Reisanreise der Burg auf der Höhe seines Schattens bezeugt. Sein Verhältnis zu der Marienburg ist der Marienburg. Heute in keiner Wiederbelebung der weltlichen Kunst. Mit jenem Aufbruch über das Straßburger Münster, vor allem aber durch seinen „Goeth“, der in freierem Kreise drang, wurde er das Zentrum für den Schatz und die Erneuerung der weltlichen Kunst. Und wurde in der Sprache des Goethes auch für die Wiederbelebung des Schicksals. Im Hinblick auf den Vortrag wurde noch das alte Ordenskleid unter Jubelung Spektakel bezeugt.

Eine alte Angst

Dem Scheintod geht es an den Kragen

Schauererzählungen und Wirklichkeit — Eine beachtenswerte Untersuchung — Beglaubigte Fälle

Die Furcht vor dem Scheintod ist weit verbreitet. Sie greift besonders in England und in Amerika; dort hat die Besorgnis, lebendig begraben zu werden, sogar schon zu Vereinsgründungen geführt. In England gibt es eine „Liga zur Bekämpfung des Scheintodes“, deren Mitgliederliste nicht weniger als 20 000 Namen umfaßt, Namen aus allen Schichten und Ständen, vom einfachen Arbeiter angefangen bis hinauf zu bekannten Vertretern der Geburts- und Finanzaristokratie. Nirgends werden soviel Erfindungen gemacht, welche die Möglichkeit eines Scheintodes ausschließen sollen, nirgends soviel Vorsichtsmaßnahmen anordnet, wie gerade in England. Ueber die Zahl der Scheintoten gehen die Ansichten sehr weit auseinander, da es ja eine Statistik darüber nicht geben kann. Immerhin wird in den Vereinigten Staaten die Behauptung verbreitet und auch geglaubt, daß unter tausend Toten fünf Scheintote sein sollen. Welchen Beobachtungen diese präzis Angaben ihr Dasein verdanken, kann niemand sagen. Ernsthafte Leute, die diese Furcht nachdrücklich bekämpfen, geben gewissen amerikanischen Versicherungsgeellschaften die Schuld, die bei ihrer Werbung angiltliche Menschen einzuschüchtern versuchen.

Der Scheintod, der

bisher nur in wenigen von der Wissenschaft nachgeprüften Fällen nachgewiesen

ist, im übrigen aber in zahllosen mehr oder weniger erfundenen und nicht nachkontrollierenden Anekdoten existiert, ist nun auch als literarisches Thema behandelt worden. Der Franzose Henri Varignon hat jenseits ein Buch über den Scheintod veröffentlicht und das gesamte vorliegende Material einer gründlichen Prüfung unterworfen. Menschen mit ausgeprägter Angst vor dem Tod, die zahlreicher sind, als man annimmt, wissen oft wahre Schauererzählungen über Tragödien zu erzählen, die sich mitunter in den Gräbern abspielen sollen. Varignon ist dem ihm bekannt gewordenen Fällen aus neuerer und neuester Zeit nachgegangen und im Verlauf seiner Nachforschungen zum Schluß gekommen, daß häufig ein alltäglicher Vorgang verläuft wird, um einen Roman daraus zu machen. So hatte ein junges Mädchen in Frankreich, dessen Eltern mit seinen Heiratsplänen nicht einverstanden gewesen waren, das Gerücht unter die Leute gebracht, daß sie in einer anderen Stadt gestorben sei.

Die schmerzgefüllten Eltern teilten dies in einer Todesanzeige mit.

Die große aber war ihr Erstaunen, als sie zur Beerdigung ihrer Tochter in die betreffende Stadt reisten und auf dem Bahnhöf von der Totgeglaubten empfangen wurden, die die Stimmung der Eltern dazu benutzen wollte, um die Heiratserlaubnis zu erhalten! Sofort wurde die Todesnachricht widerrufen. Trotzdem entwickelte sich aus diesem höchst banalen Vorgang eine Sensation. Schon nach wenigen Tagen war in vielen Zeitungen eine genaue Schilderung der „Beerdigung eines toten Mädchens“ zu lesen, Berichte, die mit zunehmender Verbreitung immer mehr ausgeschmückt und übertrieben wurden.

Der Verfasser, der die Verhältnisse in Frankreich kritisiert, wirft in seinem Buch die Frage auf: Unter welchen Umständen sterben die Menschen eigentlich? Die meisten gehen nicht in Gegenwart eines Arztes ihren Geist auf, und der Tod eines Menschen wird dann entweder von den Anverwandten oder den Nachbarn behauptet. Die Todeserklärung erfolgt nur in seltenen Fällen durch einen Arzt. Denn nach Varignon gibt es in Frankreich heute noch 200 Gemeinden ohne Arzt. Wenn nun in einem solchen Dorf ein Mensch gestorben ist, wird, so sagt Varignon, nur selten der Doktor aus der nächsten Kreisstadt herbeigerufen. Die Leichenschaue erfolgt durch Laien, und hier sind natürlich alle Möglichkeiten eines furchtbaren Mißverständnisses gegeben. Ueberdies genügt nach dem französischen Gesetz nur ein einziger Tag, nach dessen Ablauf der Tote beigesetzt werden darf.

Ausflüchte, nichts als Ausflüchte

Er magt dennoch zahlen

Ein Besitzer schloß mit einem Kellnermeister einen Einzelvertrag und meinte mit ihm einen geringeren Lohn aus, als die Gewerkschaft in einem Kollektivvertrag festgelegt hatte. Dieser Tarif galt aber nur für die Mitglieder. Der Besitzer meinte dies und verlangte von dem Kellnermeister, er solle sich verabschieden, der Organisation nicht beitreten. Der Kellnermeister gab die Erklärung auch ab, da er ja sonst entlassen werden wäre. Als er einige Zeit in der Stellung war, trat er seiner Organisation bei, da er davon nicht getrennt werden darf. Da ihm nun auch der Tariflohn zufließen sollte, forderte er ihn. Der Besitzer forderte ihn nun los zu werden, gegen den Eintritt in die Organisation konnte er keine Einwendungen erheben, da jeder Staatsbürger das verfassungsgemäß festgelegte Recht hat, sich zu organisieren. Darum verlangte er der Besitzer auf andere Weise. Er entließ den Kellnermeister trotzdem, weil eine Kuh nur auf drei Zinsen Milch gab. Die Behauptung des Besitzers, daß die Schuld den Kellnermeister treffe, blieb aber hinfällig.

Die Gewerkschaft klagte dann gegen den Besitzer auf Zahlung des Tariflohns. Der Besitzer konnte dagegen keine hinreichenden Gründe anführen, und es mußte genügt, einen Vergleich einzugehen, nach dem er 300 Gulden zu bezahlen hat.

Unser Wetterbericht

Wetterbericht

Allgemeine Uebersicht: Das gestern kühles Frühlingstages hat sich an die morgendliche Kälte herangelehrt. Es wird weiter einwärts ziehen. Von der Ostsee her ist ein Frontenübergang spürbar vorgekommen. Es wird auch weiter kühler werden und aus Auflockerung bringen. Sonstige für morgen: Stellenweise Regenwetter, sonst mäßig bis heiter, trocken, frühe Säuberung bis Abend.

Wetterbericht für Danzig: Sicher zunehmende Bewölkung bei mäßigem Wind.

Wetterbericht für Danzig: Sicher zunehmende Bewölkung bei mäßigem Wind.

Das sicherste Mittel, die Beerdigung eines Scheintoten zu verhindern,

wäre gegeben, wenn die Verwandten abwarten wollten, bis die Totensteden, diese ersten Anzeichen der Zersetzung, auf dem Körper des Verstorbenen erschienen. Aber das geschieht nicht immer, obwohl dieses Symptom auch dem Laien deutlich zeigt, daß der Mensch tatsächlich tot ist. So kommt es in Frankreich gelegentlich vor, daß man eine Leiche der Erde übergibt, voller Ungewißheit, ob man einen wirklich Toten begraben hat.

Bei uns in Deutschland liegen die Verhältnisse so, daß die Möglichkeit, lebendig begraben zu werden, fast völlig ausgeschlossen ist. Im Jahre 1919 ereigte der Fall einer Krankenschwester, die im Grunewald bei Berlin aufgefunden wurde, das größte Aufsehen. Der Gemeindefeldarzt untersuchte die Frau eingehend, fand sie erstarrt, völlig pulslos, ohne Atmung und ohne Nachweis der Herzstätigkeit. Auch der Hornhautreflex fehlte. Auf Grund dieses Befundes kam der Arzt zum Schluß, daß der aller Wahrscheinlichkeit nach durch Gift herbeigeführte Tod bereits eingetreten sei. Daraufhin wurde die Leiche eingearbeitet und in die Totenhalle des Friedhofs gebracht. Die vermeintliche Tote lag bereits 15 Stunden im Sarg, als ein Polizeibeamter erschien, um die Persönlichkeit festzustellen.

Der Sarg wurde geöffnet, und siehe da: die angeblich Tote atmete! Man brachte sie in ein Krankenhaus, wo sofort die erforderlichen Maßnahmen ergriffen wurden, die zur Folge hatten,

daß die Krankenschwester wieder regelmäßig zu atmen begann,

und die Herzstätigkeit wieder einsetzte. Die Frau hatte eine starke Dosis Veronal und Morphium eingenommen und war in eine Art Starrkrampf verfallen, dem auch noch die große Kälte, in der die Selbstmörderin stundenlang gelegen hatte, Vordruck geleistet hatte. Bei Ertrunkenen, Erhängten und auch bei scheinbar toten Kindern kommt es in der Tat, wenn auch sehr selten, vor, daß sie tagelang in einem Zustand völliger Leblosigkeit liegen. Trotzdem ist kein Grund zur Angst vorhanden, denn auch solche Scheintote sind durch die gesetzliche Bestimmung geschützt, die vorschreibt, daß keine Leiche früher als 48 Stunden nach dem Zeitpunkt des ärztlich oder durch einen beamteten Leichenbeschauer festgestellten Todes beerdigt werden darf. Auch die Selbstmörderin aus dem Grunewald wäre niemals in Gefahr gekommen, begraben zu werden, denn bei ihr war die amtliche Leichenschau noch gar nicht erfolgt; überdies wäre, wie stets in solchen Selbstmordfällen, zur einwandfreien Ermittlung der Todesursache durch den beamteten Arzt die Leichenöffnung angeordnet worden, die den Fall des Scheintodes einwandfrei ergeben hätte.

Der Scheintod, ein Zustand, den die Wissenschaft Apoplexie nennt, entsteht dadurch, daß die Herz- und Atemstätigkeit,

deren völliges Ausbleiben eben den tatsächlichen Tod ausmacht,

völlig unterbunden erscheint. Dann bleiben alle Bewegungen und Empfindungen aus; das Bewußtsein mangelt völlig, und der Brustkorb steht still. Weder wird über dem Handgelenk, wie sonst, der Puls gefühlt, noch kann der Arzt mit dem Stethoskop den Herzschlag feststellen. Dennoch gibt es einige untrügliche Mittel, sich Klarheit zu verschaffen. So stellen sich die bereits erwähnten Totensteden, blaurote Färbungen, die durch Blutansammlung an den Stellen hervorgerufen werden, wo die Leiche aufliegt, nur bei wirklich Toten ein. Die Todesstarre stellt ein untrügliches Zeichen des Todes dar; in dem erwähnten Fall der Selbstmörderin hatte man Erstickung durch Kälte fälschlich für Todesstarre gehalten. Es gibt mehrere Methoden, durch Herausforderung der Körperreaktion zwischen Tod und Scheintod zu unterscheiden, so daß die Furcht überängstlicher Leute unbegründet erscheint. Sichere Fälle von Scheintod sind in der medizinischen Literatur daher selten.

Es war ein Sonntag...

Sonntag nachmittag wurde das Ueberfallkommando nach Lamsleben gerufen, wo der Meister Edmund R. und der Assistent E. leicht angetrunken in die Wohnung der Witwe Kunzinski eindrangen. Sie warfen die auf dem Tisch stehende brennende Lampe auf den Fußboden, die Witwe erhielt Schläge mit einem Stock, worauf sie durch das Fenster flüchtete. Darauf drangen die Täter in die Kammer ein, wohin die Tochter und ein Arbeiter Johann Kunzinski geflüchtet waren. Die Tochter wurden mißhandelt, und der Arbeiter erhielt Stiche mit einer Dreifachseife in den Rücken und den rechten Oberarm. Die in der Kammer Anwesenden flüchteten dann ebenfalls durch das Fenster ins Freie. Nun verließen die Radabrüder die Wohnung und schlugen von außen mit einem Ziegelstein die Fenster der Wohnung der Witwe ein. Darauf zogen sie zur Wohnung des Arbeiters Josef Kunzinski und forderten auch dort unter Drohungen Einlaß. Die Uebeltäter wurden verhaftet.

Japanischer Besuch in Danzig

Gestern (Sonntag) abend ist zu einem Besuch der japanische Prinz Takamatsu, ein Bruder des Kaisers von Japan, mit Begleitung in Danzig eingetroffen. Der Prinz hat nachdem er die verschiedensten Staaten Europas besucht hatte, in den letzten Tagen auch Polen aufgesucht.

Von der Kettenhaube, gefallen. Gestern abend gegen 10 Uhr ist auf dem Platz Ede Hochrath-Silberhammerweg der Arbeiter Leo Piatowski, Breiten 65 wohnhaft, von der dort befindlichen Kettenhaube heruntergerutscht und dann mit dem rechten Bein gegen die Umzäunung gestoßen worden, so daß er sich eine Verletzung des Schenkelendes zuzog. Der hinzugerufene Arzt stellte einen Bluterguß fest. Der Verletzte konnte jedoch ohne Hilfe seine Wohnung aufsuchen. Die Schuld trifft den Verletzten selbst, da er die Schutzkette an der Schenkel nicht ordnungsgemäß angeheft hatte.

Beim Fußballspielen verunglückt. Sonntag nachmittag gegen 3 1/2 Uhr hat sich der Schiffbauhelfer Paul Schröder, Tadesweg 14b, beim Fußballspiel auf dem Sportplatz Hülkenstraße I einen Knöchelbruch am rechten Bein zugezogen. Er wurde mittels Krankenwagen in das städtische Krankenhaus geschafft.

Wegfall 1918 für Arbeiterjugend! Zu der Nachmittagsvorstellung am heutigen Montag in den Gloria-Theatervorstellungen — Wegfall 1918. Über den der Jugender — haben Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend gegen Erziehung des Mitgliedsrates für 50 Pf. Eintritt das Recht, die besten Plätze zu besetzen. Wegen der Knöchelverletzung des Hilms wird aufgefordert, für an der Vorstellung nicht teilzunehmen zu betheiligen.

„Wenn es sein muß, auch die Arbeiterfaust!“

Aufmarsch der Berliner Sozialdemokraten

Löbe gegen die Unmähung der Nazis — Warnung für Abenteuerer

Die Berliner Sozialdemokratie veranfaßt am Sonntag im Lustgarten eine Kundgebung „Gegen Diktatur und Faschismus — für Demokratie und Arbeiterrecht“. Etwa 80 000—100 000 Arbeitnehmer waren der Parade gefolgt. Dem Aufmarsch des Reichsbanners vom vergangenen Sonntag folgte an diesem Sonntag der Aufmarsch der Arbeitermasse. Der Aufmarsch war bis auf den letzten Platz besetzt, ein Beweis dafür, daß es den Nazis verdammt peinlich werden dürfte, wenn sie einmal Lust zu dem Versuch verspüren sollten, ihre großmäuligen Versprechungen, die sie in unzähligen Scherfsammlungen machen, in die Tat umzusetzen. Mit Absicht hatte die Berliner Sozialdemokratie gerade am Tage vor dem Zusammentritt des neuen Reichstages ihre Anhänger zur Herrschau aufgerufen, um der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu zeigen, daß sie sich in dem Kampf, den es jetzt auszufochten gilt, auf ein Millionenheer politisch geschulten Massen stützen kann, das gewillt ist, die Rechte der deutschen Arbeiterschaft, die Gleichberechtigung im Staate mit allen Mitteln zu verteidigen.

Der Redner des Tages war Reichstagspräsident Löbe, der bekannte Arbeiterführer, den irgendein Naziredner ebenfalls kürzlich ins Zuchthaus gewünscht hat. Löbe führte u. a. aus: „Mit Drohungen und mit Verprechungen haben die Anhänger der Diktatur einen ansehnlichen Teil der Wählerschaft hinter sich gebracht. Unsere Kundgebung soll ihnen zeigen, daß wir ihnen für den Fall, daß sie ihre Drohungen wahr machen wollen, die Antwort nicht schuldig bleiben werden.“

Was das deutsche Bürgertum in der augenblicklichen Situation zu tun gedenkt, ist seine Sache. Wir aber sagen: Sie sollen nur kommen! Die deutschen Sozialdemokraten werden ihnen ihren eisernen Willen und, wenn es sein muß, auch ihre Arbeiterfaust entgegenhalten. Geschlossen wollen und werden wir uns den Drohungen der Nationalsozialisten widersetzen. Die Anhänger der Diktatur nennen sich Arbeiterpartei, nennen sich National-Sozialisten. Wo sind in der Welt die Arbeiter, die Sozialisten, die von ihnen auch nur eine rote Lat erwarteten?

Die Reaktion und das Bankkapital sind es in Wirklichkeit, die auf das Bündnis mit dieser „Arbeiterpartei“ warten. In den Ländern Deutschlands, in denen die Nationalsozialisten schon in der Regierung sitzen, stehen sie nicht mit den Arbeitern, sondern mit den Kapitalisten.

Und wird Hitler die Kriegskriegsrisse beseitigen?

In einem Interview hat er dieser Tage erklärt, daß er keine neuen Verpflichtungen eingehen, die allen aber pünktlich erfüllen werde. Dieses Interview gab Hitler allerdings nach der Wahl. Nun, wir gratulieren zur Fortsetzung der Politik Stresemanns. Ebenso wenig kann Hitler etwas an der Wirtschaftskrise, an der Arbeitslosigkeit der breiten Massen oder an der Not des Mittelstandes ändern. Im Gegenteil:

Seit dem Erfolge der Hitlerleute am 14. September ist fast eine Milliarde kurzfristiger Kredite, die die Welt nach Deutschland gab, getilgt worden.

Fast eine Milliarde deutschen Goldes hat zur Stützung der Mark an fremde Banken geliefert werden müssen. Noch befruchten fünf Milliarden fremder Kredite unsere Wirtschaft. Aber es ist klar, daß jeder weitere Fortschritt des Nationalismus die deutsche Wirtschaft in entsprechendem Tempo lähmt. Zerfallen, nur zerfallen kann ein solcher Nationalismus, nicht aber aufbauen. Aufbau ist nur möglich durch organische, stückweise Tätigkeit.

Mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie schloß Löbe seine mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Heute Reichstagszusammentritt

Heute nachmittags tritt der neue Reichstag zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Am Dienstag wird er sein Präsidium wählen, am Donnerstag wird er eine Erklärung der Reichsregierung entgegennehmen, deren Richtlinien am Sonnabend in einer Ministerbesprechung festgelegt worden sind. Am Freitag oder Sonnabend dürfte die Abstimmung über die gegen die Regierung eingebrachten Mißtrauensanträge und die Anträge auf Aufhebung der Rotverordnungen des Reichspräsidenten erfolgen.

Der Reichstanzler hatte am Sonnabend mehrere Unterredungen mit maßgebenden bürgerlichen Politikern. Außerdem erörterte er mit dem heutigen Ministerpräsidenten mehrere zwischen dem Reich und Preußen schwebende Fragen.

In der gesamten Pariser Presse wird die Eröffnung des neuen Reichstages mit höchster Spannung und Bejorgnis erwartet. Es handelt sich nach der allgemeinen Ansicht der Blätter nicht nur um die Existenz des Kabinetts Brüning, sondern um das Schicksal der deutschen Demokratie überhaupt.

Zentrum nicht für Auflösung in Preußen

Der Vorstand der preussischen Zentrumsfraktion gab am Sonntag einstimmig seiner Auffassung dahin Ausdruck, daß für die Zentrumsfraktion keinerlei Veranlassung vorliege, den von anderen Parteien auf Auflösung des Landtages gestellten Anträgen zuzustimmen. Angesichts der politischen Unsicherheit, die die letzten Wahlen im Reichstag hervorgerufen hätten, sei es „für das deutsche Volk vielmehr von der größten Bedeutung, daß in Preußen Klarheit und ruhige Verhältnisse bestehen bleiben.“

Auch noch ein Jugenbergisches Mißtrauensvotum

Die deutschnationale Reichstagsfraktion beschloß am Sonntag, ebenfalls gegen die Regierung Brüning ein Mißtrauensvotum einzubringen. Damit liegen jetzt gegen das Kabinett drei Mißtrauensvoten vor, und zwar je eins von den Nationalsozialisten, den Kommunisten und den Deutschnationalen.

Um den Mord im Arbeitsamt Hannover

Es ist ein Raubmord gewesen — Kommunistische Verirrungen. Die politische Polizei ist dem Mörder des im Arbeitsamt Hannover erschossenen Kommunisten Erich Schmidt auf der Spur. Es ist ein Stadtbürger erlassen worden gegen den 21-jährigen Gärtner Karl Lohmann, der der Tat dringend verdächtig erscheint. Es wird vermutet, daß er sich bei Kommunisten verborgen hält und versucht, ins Ausland zu fliehen. Lohmann war im Zusammenhang mit dem Sprengstoffattentat auf die Vorschuh-Vereinsbank wegen Sprengstoffverbrechens (Sprengstoffunbe in der roten Hilfe) zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt und am 16. August aus der Haft entlassen worden. In diesem Prozeß war der ermordete Schmidt als Hauptbelastungszeuge gegen ihn aufgetreten.

Diese neueste politische Mordtat wirkt ein recht bezeichnendes Licht auf die geistigen Zustände in der SPD. und zeigt zugleich die verheerenden Folgen der dauernden Hetze der kommunistischen Presse.

Sanatistische Bürgerbeagels wurden wild

Deutschfeindliche Ausschreitungen in Posen

In den Mittagsstunden kam es gestern in Posen zu Zusammenrottungen nationalsozialistischer Elemente, die geführt von Studenten der Posener Akademie, durch die Hauptstraßen der Stadt zogen und nacheinander die Zeitungsstände, an denen sie vorbeikamen, überfielen, um die dort ausliegenden deutschen Zeitungen fortzunehmen, und zu zerschlagen. In der Evangelischen Vereinsbuchhandlung und der Buchhandlung von Rehsfeld wurden die Schaufenster eingeworfen und Bücher und Zeitungen auf die Straße geworfen. Weiter wurden die Schaufenster des „Posener Tageblattes“ und die einer deutschen Automobilfirma zerschlagen. Als die Demonstranten darauf zum deutschen Generalkonsulat vordringen wollten, griff die Polizei ein. Die Studenten formierten alsbald einen neuen Demonstrationsszug, der unter lautmächtigem Ruf „Fort mit den Deutschen“ nochmals durch die Straßen marschierte. Nach einem weiteren Eingreifen der Polizei wurde die Ruhe wieder hergestellt. Besonders umfangreich ist der Schaden in der deutschen Mädchenschule. Hier zertrümmerte die Menge, nachdem sie das Straßenschilder aufgerissen hatte, 155 Fenster Scheiben. Das Direktorzimmer gleicht einem Trümmerhaufen. Sogar die Bilder an den Wänden sind zerschlagen. Die Polizei nahm einige Verhaftungen vor. Der Gesamtschaden dürfte 100 000 Reichs mark betragen.

Polen drückt Diplomaten. In Warschau wurden durch eine Ansprache des Außenministers Jaleski höhere diplomatische-konsularische Lehrkurse für Beamte des polnischen Außenministeriums eröffnet. Die Lehrkurse sollen in der Folgezeit zu einer ständigen diplomatischen Hochschule umgestaltet werden.

Danziger Nachrichten

Nationale Brüder untereinander

Massenflucht aus der Deutschnationalen Partei

Den Deutschnationalen, früher die Partei, die in der besitzenden Landbevölkerung ihren größten Anhang hatte, wird immer mehr und mehr der Boden entzogen. Die Bauern wenden sich in hüllen Scharen von dieser Partei, die der Landwirtschaft große Versprechungen machte und nichts hielt. Die Versammlungen der „Deutschen Volksgemeinschaft“ geben über diese Umgruppierungen den besten Aufschluß, weil dort Leute das Wort führen, die in der Deutschnationalen Partei bis vor kurzem die Hauptrollen spielten. Wenngleich die „Deutsche Volksgemeinschaft“

auch nicht imstande sein kann,

die Lage der Landwirtschaft zu bessern, wenngleich die Landwirte, die dieser neuen Gruppe ihre Stimmen geben, genau so hereinfallen werden wie bei den Deutschnationalen, so ist doch für die Deutschnationalen interessant, was man dort von kundiger Seite über die Deutschnationalen hören kann.

In einer Versammlung der „Deutsche Volksgemeinschaft“ in Neuteich erklärte der Hofbesitzer Friedrich Gr. Nichtenau, wie mit einem Bericht entnehmen, daß „die Auflösung des Beamtenapparats gerade unter der deutschnationalen Regierung so große Formen angenommen“ hat. Hiermit wird also auch von bürgerlicher Seite bestätigt, daß die Deutschnationalen an dem Finanzelend der Freien Stadt die Schuld tragen. Ein bemerkenswertes Geständnis. Aber hören wir weiter, was Hofbesitzer Friedrich noch zu sagen hat: „Die Deutschnationale Volkspartei habe für die Landwirtschaft zwar immer die größten Versprechungen gemacht. Sie habe sie aber nicht gehalten. Insbesondere habe der deutschnationale Landwirtschaftssenator Ziehm bei dem Barkhauer Abkommen, das sich für die Landwirtschaft immer verheerender auswirkte,

trotz sehr ernster Warnungen vollkommen verlagert.

Die Zeit sei vorbei, wo die Deutschnationale Volkspartei das Land als ihre sichere Domäne betrachtete und wo man die Landwirtschaft mit wenigen Sätzen habe abspießen können, die ihrer wirtschaftlichen Bedeutung in keiner Weise Rechnung trugen.

In der Diskussion sprachen dann noch mehrere Landwirte gegen ihre frühere Partei. Der von den Deutschnationalen so gepufferte — er war ja der Einzige — „nationale“ Landarbeiter Sukatrus beteiligte sich mit Eifer daran und erklärte schließlich seinen Austritt

aus der Partei. Die „Deutsche Volksgemeinschaft“ hielt am Freitag auch in Steegen eine Versammlung ab, bei der es zwischen den „Nationalen“ aller Richtungen zu wüsten Pöbeleien kam. U. a. äußerte dabei ein Nationalsozialist zu einem Jungdommann, daß er sich schäme, „mit solch einem Ekel zusammenzukommen“. Der deutschnationale Abgeordnete Schick wurde aus dem Saal verwiesen. Er konnte aber bleiben, weil sich einige sozialdemokratische Arbeiter dafür einsetzten, die an den Auseinandersetzungen der nationalen Brüder untereinander naturgemäß den größten Gefallen fanden. Die Versammlung wurde dann mit dem Abhängen der Internationale geschlossen.

Renaufrührungen im Stadttheater. In der Renaissance-der lommischen Oper „Das Glöckchen des Eremiten“ von A. Matilart, die Dienstag in Szene geht, sind die Damen Ripper, Schneider und die Herren d'Antone, Wehner, Albert, Walter Jöllner (Bass), bisher Stadttheater-Gasthaus beschäftigt; Dirigent: Generalmusikdirektor Kun, Regie: Oberregisseur Waldburg. Donnerstag erie Wiederholung des mit tiefer Ergreifensheit aufgenommenen Schauspiel „Der Mann, den sein Gewissen trieb“ von Maurice Maeterlinck. Für Sonntag wird die Erkauführung des Dreytendenschlagers „Mit dir allein auf einer einsamen Insel“ von Ralph Benatzki vorbereitet.

Vor dem Rücktritt des litauischen Gesamthabinetts

Wie mit großer Bestimmtheit verlautet, soll es nun doch zu einem Rücktritt der litauischen Gesamtregierung kommen, was nach dem Rücktritt des Außenministers J. A. u. n. i. s. zunächst in inoffizieller Form demontiert worden war. Die Lage der Regierung, die schweren Angriffen der Opposition ausgesetzt ist, war infolge der weitgehenden Unzufriedenheit mit den Genfer deutsch-litauischen Abmachungen in der letzten Woche besonders unsicher geworden.

Die litauische Oppositionspresse setzt ihre Kampagne gegen das Genfer deutsch-litauische Abkommen zur Memelbeschwärbe immer noch fort.

Neuer Protest der Reichsregierung gegen Litauen

Die Reichsregierung hat, nachdem das gemeldete Protesttelegramm an den Generalsekretär des Völkerbundes wegen des Verhaltens der litauischen Regierung in der Memelangelegenheit in der Frage der Umbildung des Direktoriums durch die inzwischen vorgenommene Umbildung überholt worden ist, ein Ergänzungs-Protesttelegramm an den Generalsekretär des Völkerbundes gerichtet, in dem darauf hingewiesen wird, daß die litauische Regierung ihre Verpflichtungen sowohl hinsichtlich der Aufhebung der Pressenzensur, als auch hinsichtlich des Zusammentritts des Direktoriums nicht eingehalten hat, da das umgebildete Direktorium nicht, wie vorgelesen, vor der Wahl, sondern erst am Tage nach der Wahl, zusammentritt.

Drohende Sprache Moskaus gegen Mukden

Es geht gegen die Weiskardisten

Die von der Sowjetregierung an den Mukdener Macht-haber Tschangjüliang gerichtete und noch nicht beantwortete Note, welche die Entwaffnung der sowjetfeindlichen russischen Emigranten und ihre Ausweisung aus der Mandchurei fordert, wird in der Sowjetpresse mit Kommentaren begleitet, die eine sehr scharfe Sprache gegen Mukden und indirekt gegen China als Ganzes sprechen. Die offiziellen „Iswestija“ vertreten die Meinung, daß in der Mandchurei und somit auch im Gebiet der Ostchinesischen Eisenbahn eine für die Sowjetunion nicht länger mehr tragbare Lage entstanden sei. Das offiziöse Sowjetblatt gibt sehr deutlich zu verstehen, daß man in Moskau nicht hüftige nichtslagende Antwortnoten erwarte, sondern ein tatsächliches Entgegenkommen und Erfüllung der Sowjetforderungen. Die „Pravda“ wirft vor allem die Frage auf, woher die weiskardistischen Organisationen ihre sehr beträchtlichen Mittel zur Unterstützung von Mukden erhalten. Das müsse untersucht werden, denn die Feststellung dieser Einzelheit würde Klarheit in die bisher wenig durchsichtige Lage in Ostasien bringen.

Fünf Jahre Danziger Opernvereinigung

Neue Wege sollen beschritten werden

Die Danziger Opernvereinigung kann in diesen Tagen auf eine fünfjährige Wirksamkeit zurückblicken. Sie stellt Musik und Gesang in den Dienst der Wohltätigkeit und erzielt dabei sowohl in künstlerischer als auch in finanzieller Hinsicht beachtenswerte Erfolge. Aufgeführt wurde die Oper „Das goldene Kreuz“ und an Operetten u. a. „Die Federmaus“, „Gajparone“, „Der Bettelstudent“, „Der Witado“, ferner einige Einakter. In Vorbereitung ist die Operette „Wiener Blut“. 30 000 Gulden Ueberschuß konnten im Laufe der fünf Jahre zur Linderung sozialer Not abgeführt werden.

Auf einem Festabend, der am Sonnabend im Junkerhof anlässlich des fünfjährigen Bestehens der Opernvereinigung veranstaltet wurde, gab der erste Vorsitzende Herbert Spill einen Rückblick auf das bisher Geleistete und konnte dabei über viel Erfolg berichten. Der Chor der Vereinigung besteht zur Zeit aus 50 bis 60 Damen und Herren; das Orchester ist 45 Personen stark. Herr Paetsch, der Dirigent der Vereinigung, betonte, daß diese Organisation keine Konkurrenz für das Stadttheater darstelle. In Zukunft werde man auf die Aufführung gangbarer Opern und Operetten verzichten und dafür Musik vergangener Perioden pflegen, vornehmlich aus der Zeit des Rokoko und des Barock. Auch geeignete Werke neuerer Komponisten, u. a. von Hindemith, gedenkt man aufzuführen. Ueber weldch ausgezeichnetes Stimmaterial die Vereinigung verfügt, zeigten die Darbietungen der Herren Spill, Freemann und Schunemann. Herr Opernsänger Schwarz eröffnete den Reigen der Sänger, die sämtlich außerordentlich Beifall fanden.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. „Fris“, 13. 10. von Rönigsberg, leer, Reinhold. Schwed. D. „Sibau“, 13. 10. von Ralmö, leer, Reinhold. Dän. D. „Scandia“, 12. 10. 22 Uhr von Aarhus, leer, Behne & Sieg. Norm. D. „Ulven“, 18. 10. ab schwedischem Hafen, leer, Poln.-Stand.

Herzschlag auf der Fähre. Der 64 Jahre alte Profurist Johannes Reumann, wohnhaft Neufahrmaier, Daisenstraße 24b, ist am gestrigen Sonntag um 8.45 Uhr auf der Fähre Weichselmünde einem Herzschlag erlegen. Die Leiche wurde mittels Transportwagens in die Wohnung geschafft.

Danziger Standesamt vom 11. Oktober 1930

Todesfälle: Seemannsmeister Wilhelm Reichardt, 48 J. — Witwe Barbara Schefzig, geb. Zielinski, 66 J. — Witwe Auguste Reimann geb. Wolf, 79 J. — Malermeister Otto Hannemann, 61 J. — Invalide Eugen Wocke, 60 J. — Ehefrau Emma Schütte geb. Hoffmann, 71 J. — Oberpostkassier i. R. August Regendanz, 51 J. — Sohn Erwin des Kellners Kurt Steinfurth, 1 Tag.

Wasserstandsberichte der Stromweichsel

vom 18. Oktober 1930

	8. 10.	9. 10.	8. 10.	9. 10.	
Krajan	-2,06	-2,02	Rompa Saeg	+1,16 +1,15	
Rawicko	+1,45	+1,54	Przemysl	-1,75 -1,60	
Warschau	+1,84	+1,77	Byczkow	+0,32 +0,39	
Wlocl	+1,32	+1,35	Tulow	+0,61 +0,68	
	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+	+	Montauerpöbe	+1,01 +0,98	
Jordan	+1,23	+	Wiedel	+1,09 +1,05	
Gulm	+1,22	+	Dirschow	+0,98 +0,94	
Strasberg	+1,52	+	Ginloga	+2,32 +2,34	
Karlsruhe	+1,74	+1,72	Schierenhorst	+2,46 +2,50	

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, Verlag: Anton Bosten, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung m. b. H. Danzig, Am Spandauer 6

